

August 1989

Hauszeitung der Hans K. Schibli AG Elektrotechnische Anlagen

der Schiblianer



Der Jugend gehört die Zukunft!

**Unsere jungen Berufsleute
kurz nach dem Lehrabschluss 1989**

Der Jugend gehört die Zukunft!

Auf dem Titelbild schauen 9 junge Männer vergnügt und zuversichtlich in die Zukunft beziehungsweise ins Objektiv der Kamera. Leider fehlt auf dem Bild noch der zehnte, der mit den neun anderen zusammen diesen Frühling die Lehre mit Erfolg abgeschlossen hat. Zum Fototermin war er aber kurzfristig nicht auftreibbar. Zur Abschlusspflicht der KV-Lehrlinge gehört es, einen kurzen kritischen Bericht zur Lehrzeit abzugeben. Ohne um Nachdruckrechte beim Autor nachgefragt zu haben, erlaube ich mir, aus dem diesjährigen Bericht die Einleitung und den Schluss abzudrucken.

Meine Lehre

- An den Einstieg in meine Lehre erinnere ich mich noch gerne zurück. Da kommst du als kleiner «nichtsweisender» Wicht in die Firma und hast von kaufmännischem Tuten und Blasen null Ahnung. Alles um dich herum arbeitet, rennt, schreit und wütet, und du sitzt da und versuchst, das pulsierende Arbeitsleben, das um dich herum geschieht, zu verarbeiten. Am Anfang kommst du dir ziemlich hoffnungslos vor und denkst: Mein Gott, wo bin ich nur hingekommen. Aber zum Glück gibt es da das liebe «Stifte-Mami», das es versteht, solche Stiftelein langsam in das ganze Gefüge hineinzuschleusen.
- Das Schönste an den drei Jahren war aber, dass ich nie das Gefühl hatte, in der falschen Firma die Lehre gemacht zu haben. Während der ganzen Lehrzeit hatte ich schon manchmal den Anschnitt, diesen aber nie der Firma wegen, sondern einfach den, den man von Zeit zu Zeit hat. Dass ich glücklich war, liegt sicher auch daran, dass man in der Firma Schibli kein «Nümmerli» ist, sondern dass sehr viel Persönlichkeit in dieser Firma steckt. Dass ich viel die abwechslungsreichere Lehre hatte als sonst einer, beweist schon, dass ich vom Küchengehilfen über «Flaschenöffner», Tischdecker bis hin zum Chauffeur schon ziemlich alles gemacht habe, was das Herz so begehrt. Ich möchte Euch an dieser Stelle ganz recht herzlich danken und kann Euch versichern, dass ich Euch so schnell nicht vergessen werde.



André Langenegger

Euer André Langenegger

Natürlich freut mich das positive Zeugnis, das der Exlehrling seinem Lehrbetrieb ausstellt. Es freuen mich aber auch die humorvoll-feinen ironischen Spitzen. Am meisten aber freut mich die sicher ehrlich-positive Grundhaltung des jungen Mannes. Sie bestätigt mit aller Deutlichkeit: Die «Jugend von heute» ist zwar anders als diejenige von gestern, aber sie ist mindestens ebenso gut.

Hans Jörg Schibli

Redaktion: Für die Redaktion zeichnet Gaston Dussex verantwortlich (Zeichen: Dx.)

Anregungen, Text und Fotos bitte senden an:
Hans K. Schibli AG, Redaktion «Der Schiblianer»,
Oberfeldstrasse 12c, 8302 Kloten

Druck: NZZ Fretz AG

Fotolithos/Repros: Reprotechnik Kloten AG

Geschäftsadressen Hans K. Schibli AG:

Hans K. Schibli AG
Elektrotechnische Anlagen
Klosbachstrasse 67, 8030 Zürich
Telefon 01/252 52 52
Telefax 01/252 81 82

- Projektierung und Ausführung von Starkstrom-, Schwachstrom- und Telefon-A-Anlagen
- Kabelfernsehen + Antennentechnik
- Wärmepumpen + Heizungstechnik

Schibli-vision
Oberfeldstrasse 12c, 8302 Kloten
Telefon 01/813 16 16, Telex 825575 hks
Telefax 01/813 66 51
■ CCTV- + Broadcast-Systems

Hans K. Schibli AG
Oberfeldstrasse 12c, 8302 Kloten
Telefon 01/813 74 34
■ Schaltanlagen + Steuerungen

Niederlassungen:

Hans K. Schibli AG
Geschäftsführer: Otto Maneth
Oberfeldstrasse 12c, 8302 Kloten
Telefon 01/813 74 34

Hans K. Schibli AG
Geschäftsführer: René Mötteli
Poststrasse 35, 8957 Spreitenbach
Telefon 056/71 55 71

Filialen:

Hans K. Schibli AG
Geschäftsführer: Ruedi Aschwanden
Fähnlibrunnenstrasse 10, 8700 Küsnacht
Telefon 01/910 63 66

Hans K. Schibli AG
Geschäftsführer: Fredy Fischer
Langackerstrasse 48, 8704 Herrliberg
Telefon 01/915 17 17

Hans K. Schibli AG
Geschäftsführer: Walter Rohr
Neuhofstrasse 7, 8708 Männedorf
Telefon 01/920 08 06

Hans K. Schibli AG
Geschäftsführer: Arthur Maurer
Alte Bergstrasse 3, Kindhausen, 8604 Volketswil
Telefon 01/945 52 66

Liebe Schiblianer

Liebe Kunden und Geschäftsfreunde

Wenn wir auch mit unseren Sparten Video- und Steuerungstechnik da und dort internationale High-Tech-Luft schnuppern, so sind wir doch zum grossen Teil in unserem täglichen Tun im bodenständigen Bauhandwerk verwurzelt, und schon eine Baustelle im Nachbarkanton kommt beinahe einer Reise nach Übersee gleich. Sogar Gemeindegrenzen können Hemmschwellen sein: Hier sind wir die Ansässigen, die Einheimischen, dort die fremden Eindringlinge. Ein Grossteil unserer Tätigkeit spielt sich aber nicht nur im geographisch, sondern auch menschlich überblickbaren Rahmen ab. Wir kennen unsere Kunden und Lieferanten, auch unsere Konkurrenten aus direkten persönlichen Gesprächen. Sie sind für uns nicht Telefax- und Kontonummern oder Umsatzstatistiken. Und der «rauhe, aber herzliche Ton» auf den Baustellen ist durch keinerlei elektronische Übertragungsanlagen entpersonalisiert. Die Person steht jeweils sehr handfest hinter dem Ton.

Wir haben das Privileg, in einer Arbeitswelt, die in vielen Bereichen durch die Technik entmenschlicht wird, auf kleinem, übersichtlichem Raum unsere Arbeit mit Menschen zusammen in erfassbaren und erfüllbaren Massstäben leisten zu können.

Ich bin froh darum und könnte damit mein Artikelchen schliessen. Aber unsere Tätigkeit steht nicht für sich im abgeschlossenen Raum, sondern lebt mit dem politischen und wirtschaftlichen Schicksal unseres Landes, und dieses wieder mit demjenigen Europas. Und da sind Bewegungen im Gange, die uns sehr viel angehen, die wir aber vielerorts kaum zur Kenntnis nehmen.

1946 hat Winston Churchill auf dem Münsterhof in Zürich seine Vision von einem vereinigten Europa verkündet.

1957 ist die EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) gegründet worden mit Zielsetzungen, die nicht nur wirtschaftlich, sondern umfassend politisch waren. Bis 1985 hat sie sich in mühsamen Kleinschritten langsam vorwärtsbewegt, bis in jenem Jahr der dazumalige Präsident der EG-Kommission, der Franzose Jacques Delors, mit grossem Mut und Zukunftsglauben das Ziel steckte, im Rahmen der EG (Europäische Gemeinschaft, das «W» Wirtschaft wurde gestrichen) bis zum Jahr 1992 den europäischen Binnenmarkt zu verwirklichen. In Anbetracht des Geleisteten seit 1985 muss heute auch der grösste Skeptiker anerkennen: Das Europa der EG-Staaten ist auf dem Weg zu einem Staatenbund über alle Hindernisse hinweg, die schon überwunden wurden oder noch vor ihm liegen. Wir Schweizer sollten aus unserer eigenen Geschichte heraus eigentlich das grösste Interesse an diesen einzigartigen historischen Ereignissen zeigen. Wir wären geradezu prädestiniert, als Superexperten bei diesem Jahrtausendwerk mitzuwirken. Aber wir tun, als ginge uns das alles überhaupt nichts an, ausgenommen vielleicht dort, wo wir

wirtschaftliche Nachteile zu befürchten haben. Während Jahrhunderten war Europa in sich zutiefst zerstritten. Länder und Völker wurden aufgeteilt und zerrissen, Reiche entstanden und zerfielen. Noch vor 45 Jahren klang ein tiefer, scheinbar unüberbrückbarer Riss mitten durch Europa. Heute sind Churchills Vereinigte Staaten von Europa auf dem Weg, in greifbarer Zukunft Wirklichkeit zu werden. Das geht auch den Stamm der Schiblianer in seiner kleinräumig begrenzten Arbeitsregion etwas an.



Euer H.J. Schibli

Im Stadtanzeiger Kloten gefunden:

«Kaum dass Weinhandel Mathiers Geschäftsführer *Werner Schicker* in der Druckerei Spross einen feinen «Döle de Salgesch» als Dank für eine Berichterstattung im Stadtanzeiger auf den Ladentisch stellte, telefonierte auch schon Ex-Schibli-Manager und Walliser *Gaston Dussex* (Korrespondent des

«Nouvelliste» de Sitten): Weisch du Ernscht, das Wort «Santé» schreibt man klein. Na nu, dann eben klein, aber nicht weniger herzlich: «santé» lieber Gaschton, – und ich hoffe, dass du auch nach deiner Pensionierung derselbe bleibst, – dein Ernscht.» Auch wir rufen: proscht Gaschton! Und dass er noch lange unser Redaktor bleibe. *Schi.*

Aus dem Tagebuch des Chefs



● Ich bin mit Geschäftsfreunden bei einem Mittagessen. Mein Gesprächspartner vergisst ob unserer angeregten Diskussion, seinen Kaffee zu trinken, und die Tasse ist, eine ganze Weile nachdem sie serviert wurde, immer noch voll. Die Serviertochter, die mir schon beim Empfang und bei der Bestellaufnahme durch ihre fröhliche Freundlichkeit aufgefallen ist, entdeckt die nicht mehr dampfende Kaffeetasse und beschliesst spontan: «Aber Herr XY, ein kalter Kafi, das geht doch nicht, da bringe ich Ihnen einen neuen heissen!» Und eh man sich's versieht, steht eine neue dampfende Tasse vor dem Gast. – Wir haben uns daraufhin über die Kleinigkeiten im Leben unterhalten, die das Wesentliche ausmachen. Und auch über die grosse Kunst der echten Kundenpflege. So sollte man's können! (Geheimtip für alle, die eine solch herzliche Bedienung zu schätzen wissen: zu finden im Sali des «Bahnhöfli» in Glattbrugg).

● Jedes Jahr erhalte ich von meiner Familie ein Blöckli mit Abreisskalenderblättern. Das diesjährige muss von einem neuen Fabrikanten sein, denn ich stosse dauernd auf mir noch unbekannte Kalendersprüche. Als heimlicher Moralist kann ich es mir nicht verkneifen, einige davon mit

Kommentar hier zu publizieren:

Dass man ohne Sorgen lebe, / sorgt man stets um Gut und Geld, / das doch den, der es ersorgte, / stets in Angst und Sorgen hält. Logau

Es lebe das viele Gut und Geld in unseren Breitengraden! Da gibt's vor lauter Sorgen viele Sicherheitsanlagen zu installieren. Die einem wiederum in Angst und Sorge stürzen beim Gedanken daran, was passieren könnte, wenn sie ausfallen täten...

Was die Menschen zu reden und zu tun imstande, wenn in ihrem Bereich eine Kuh läuft, welche sie hoffen, mit Streicheln und Sanfttun dahin zu bringen, dass sie sich melken lässt.

Jeremias Gotthelf

Gotthelf hat mit diesem Satz die Grunderkenntnis aller modernen PR- und Werbeagenturen zu Papier gebracht. Leider hat er es unterlassen, die Rechte auf dieses geistige Eigentum anzumelden. Seine Nachfahren wären heute reiche Leute.

Jeder Zuwachs an Technik bedingt, wenn damit ein Zuwachs und nicht eine Schmälerung des Glücks verbunden sein soll, einen entsprechenden Zuwachs an Weisheit. Bernhard Russell

Die Technik wächst seit Jahren rasant. Es gibt aber so

Miesmacher, die behaupten, die menschliche Weisheit wachse nicht in gleichem Masse, ja sogar, sie nehme ab. Das würde ja heissen, dass unser Glück dauernd abnimmt? Da sieht man's wieder einmal, was die Miesmacher inklusive dem Russell anrichten: Wir sind doch allesamt von Tag zu Tag glücklicher, und wissen schon bald nicht mehr wohin mit dem Glück und der zufriedenen Dankbarkeit für die Bequemlichkeiten unseres hochtechnisierten Lebens!

Am 2. März sagte mir André Gide auf dem Kalenderzettel: *Jede neue Idee muss auf Widerstand stossen.* Jupii! Das ist genau, was ich haben muss. Eine Idee hatte ich, auf Widerstand gestossen war ich auch. Aber da zerstört der Herr Gide meine voreilige Euphorie, indem er weiterfährt: *Der Widerstand beweist übrigens nicht, dass die Idee richtig ist.*

Erst durch Lesen lernt man, wieviel man ungelesen lassen kann. W. Raabe

Herr Raabe muss gewiss auch ein intensiver Zeitungsleser gewesen sein. Was da täglich alles an Artikeln zusammengebrünzelt wird! Wahrscheinlich muss es aber deshalb so viel sein, dass immer wieder neue Generationen genügend zum Lesen haben, um zu lernen,

was sie alles nicht mehr lesen müssen...

Und zum Schluss für alle Jungen und Alten, für Ledige und Verheiratete, für Werktätige und Rentner, für Wohlhabende und weniger Begüterte:

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt, was willst Du bessres haben! Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt, der lasse sich begraben.

Goethe

Herzlich Euer

H. J. Schibli

Verbringe nicht die Zeit mit der Suche nach einem Hindernis, vielleicht ist keines da.

F. Kafka

Ein Wort des Redaktors



Das Gewerbe und im speziellen ein Elektrofachgeschäft ist immer in Bewegung und gezwungen, ständig à jour zu bleiben. Die Entwicklung in der Technik läuft uns rasant voraus. Es ist Aufgabe einer Geschäftsleitung, ihr Personal mit Kursen und Informationen auf der Höhe zu halten und weiter auszubilden. Die Kundschaft will gut beraten und fachkompetent bedient werden; und das selbstverständlich auch in Zukunft. Im Hintergrund stellen sich aber auch andere Probleme, die nur indirekt mit dem Gewerbe zu tun haben. Wir sind umweltbewusster geworden. Das Energiesparen hat Vorrang bekommen, und wir wollen aus der Wegwerfmentalität heraus zum Recycling. Seit einiger Zeit wird gesammelt, und zwar:

- Kupferdrahtresten werden von den Baustellen zurückgebracht und in Fässern getrennt nach isoliertem oder blankem Draht gesammelt;
- das Aluminium aus der Schaltanlagewerkstatt wird aussortiert und gesammelt;
- die Plastikabfälle werden in drei verschiedenen Containern aussortiert und dem Lieferanten zurückgesandt;
- Schibli-Calor gibt die alten Eisenradiatoren dem Altstoffhändler zur Wiederverwertung ab;

- Trockenbatterien finden den Weg in die städtische Entsorgung;
- Fluoreszenzlampen, die früher im Kehrrechtcontainer landeten, werden heute an eine Sammelstelle in Frauenfeld ausgeliefert.

Unser Bemühen fand grosse Anerkennung anlässlich eines Besuches des Sekretärs der städtischen Gesundheitsbehörde. Herr Klaus Denecke von Kloten lobte die mustergültige Entsorgung unserer Altstoffe. Es ist uns klar, dass eine unserer Aufgaben in der heutigen Zeit eben dieses Wiederverwerten unserer Abfälle sein muss. Mit gutem Willen und Interesse können wir gemeinsam sehr positiv wirken. Natürlich würde es uns wenig bringen, wenn in einer Firma wie der unsrigen nur der Boss fortschrittlich ist; es müssen alle einsichtig und solidarisch mitmachen. Übrigens: Altpapier sammeln wir seit Beginn der Sammelaktionen.

Mit unserer vierjährigen Erfahrung in unserer Liegenschaft an der Oberfeldstrasse in Kloten ist es erfreulicherweise gelungen, die Heizkosten unter den vorgesehenen Kosten zu halten. Das 6stöckige Geschäftshaus kann im Jahr mit rund 10 000 Franken beheizt werden, und wir können mit unserem Luft-Wasser-Wärmepumpensystem etwa 45 000 Liter Heizöl pro Jahr sparen. Nur

an kalten Spitzentagen ist eine Ölfeuerungsanlage bivalent in Betrieb. Der Winterverbrauch erreichte nur etwa 4500 Liter Öl.

Die Mehrinvestitionen haben sich gelohnt, denn nach einigen Jahren wird das System voll amortisiert sein. Zudem haben wir einen wichtigen Beitrag zur Luftreinhaltung beigesteuert! Mit diesen Informationen wollen wir zeigen, wie sich

die Umweltsituation für ein Elektrofachgeschäft darstellt, und es ist uns Genugtuung, hier unsere Pflicht wahrgenommen und positive Ergebnisse erreicht zu haben.

Gastón Dussex

Kloten-Peking



Im letzten Schiblianer haben wir über die Video-Konferenz-Verbindung nach China über Satellit berichtet und Auszüge aus der Tagespresse abgedruckt. Einer davon stammte aus dem «Zürichbieter» aus Bassersdorf. Wer diesen Bericht gelesen

hat, hat richtig vermutet, dass der Berichterstatter technisch kompetent sein müsse. Der Name des Schreibers stand nicht in der Zeitung, doch haben wir nun nachträglich erfahren, dass der Artikel von Fred Rickart geschrieben worden ist. Kein Wunder also, denn Fred Rickart ist vom Fach! Während zwölf Jahren war er Mitarbeiter im technischen Büro der Hans K. Schibli AG Zürich. Heute ist er Sicherheitschef bei einer Zürcher Grossbank.

Wir meinen, dass seine Anonymität aufgehoben werden darf und danken an dieser Stelle «unserem» Fred Rickart für seinen sehr gut verfassten Bericht.

Dx.

SBB Zürcher S-Bahn

Bahnhof Stadelhofen

Von der Kreisdirektion III der SBB haben wir 1986 den Auftrag erhalten zur Ausführung der elektrischen Installationen für das Laden- und Perrongeschoss sowie für das Aufnahmegebäude. Seit Herbst 1986 sind wir vorwiegend mit Rohreinlagen beschäftigt. Diese Arbeiten verlangten von unserem Personal sehr viel Einsatz und fachliches Können, da diese Arbeiten sehr anspruchsvoll waren und auch eine Portion Improvisationsvermögen verlangten. Im Gegensatz zum normalen Wohn- und Geschäftshausneubau hatten wir es hier mit einem Bahnhof zu tun, der immer in Betrieb war; es

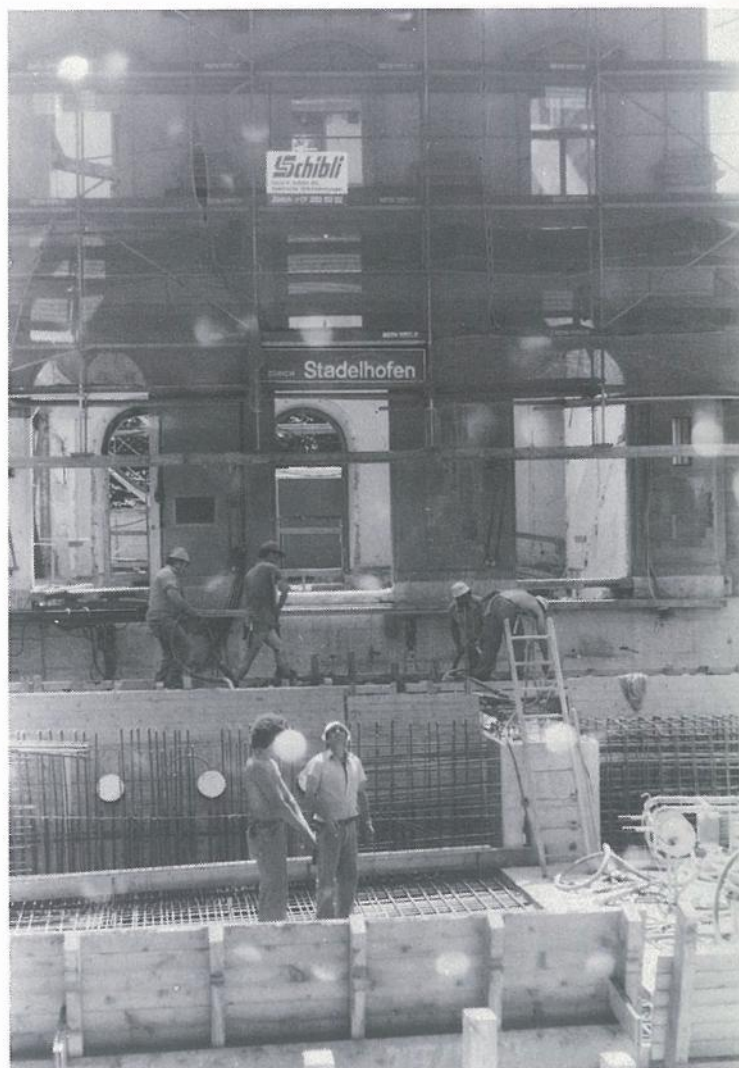
fuhren immer alle Züge nach Fahrplan, die Hochspannungsleitungen waren unter Spannung, so dass alle notwendigen Sicherheitsvorschriften eingehalten werden mussten.

Im Bild ist das alte Stationsgebäude zu sehen, das innen total abgebrochen wurde, nur noch die Aussenwände blieben bestehen.

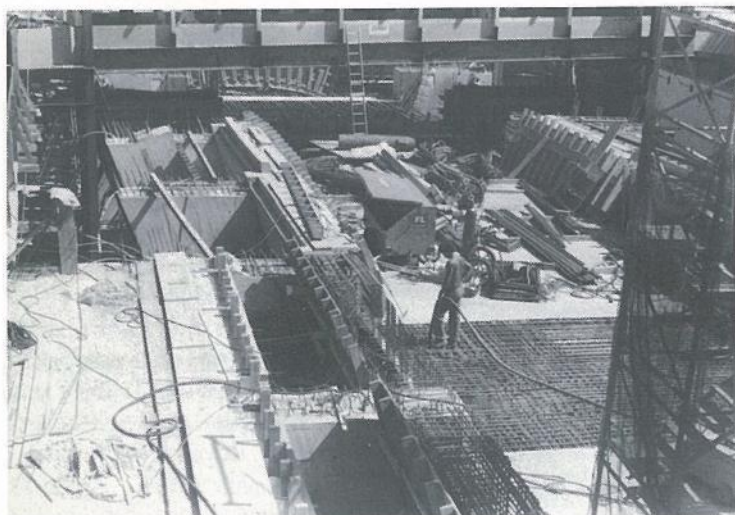
Heute ist das Gebäude innen neu ausgebaut, und die Fassade erstrahlt in neuem Glanz.

Vielleicht wird auch das altehrwürdige Bahnhofsschild «Stadelhofen» wieder an das restaurierte Gebäude montiert.

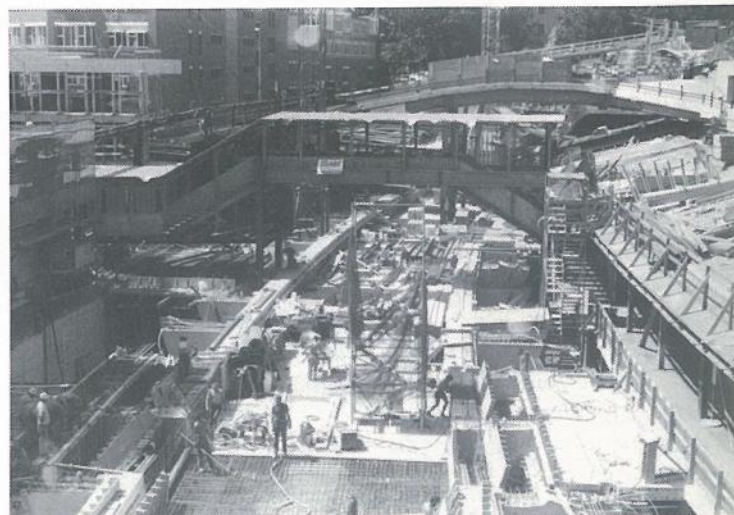
Hans Hürzeler



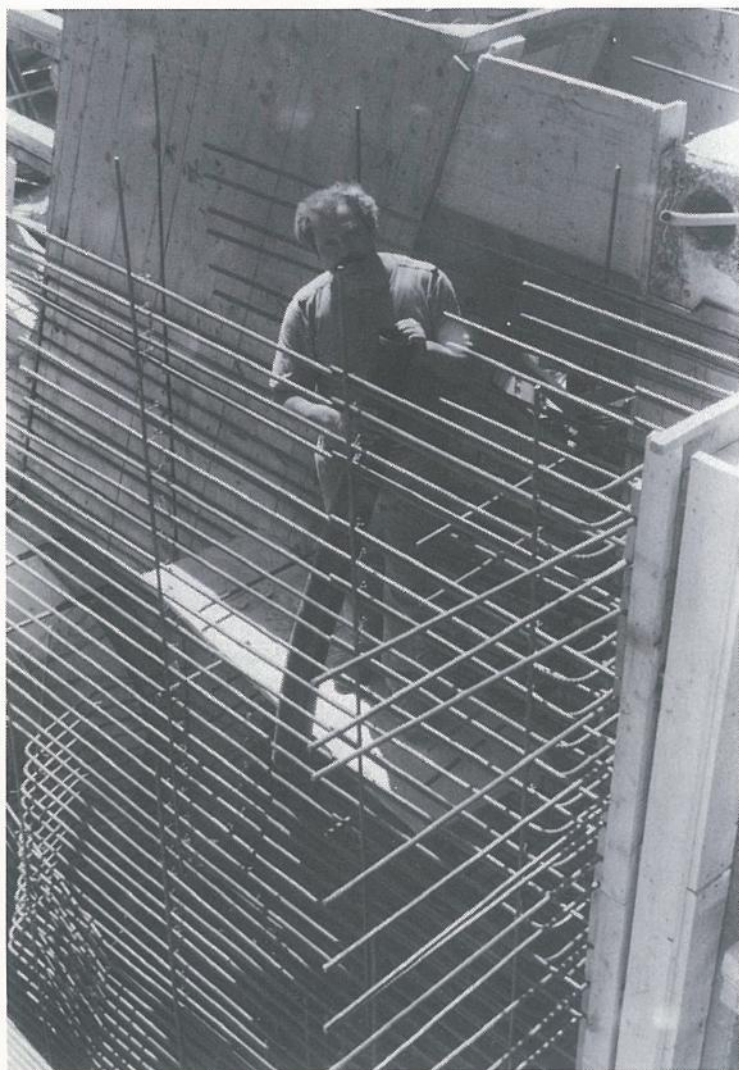
Das alte, ausgehöhlte Stationsgebäude.



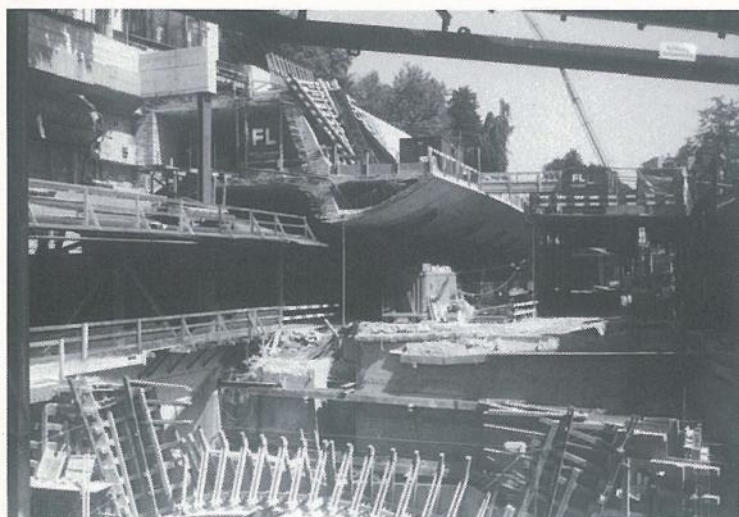
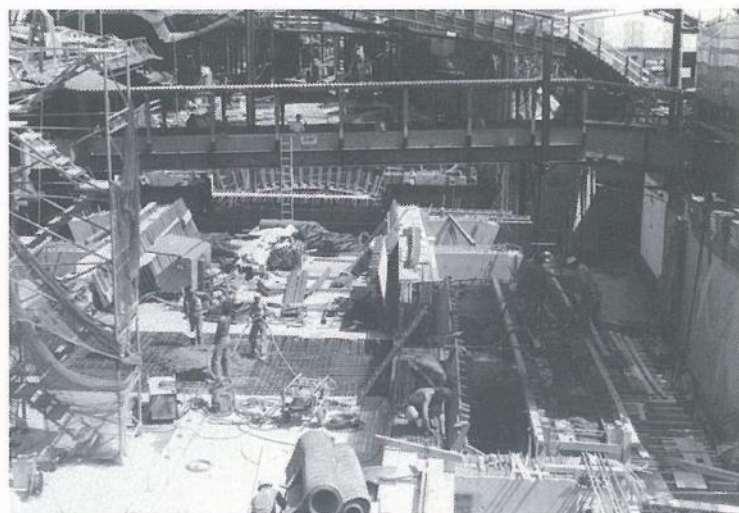
Über diese Betonkonstruktionen fahren seit Fahrplanwechsel im Mai 1989 die Züge durch den neuen Hirschengrabentunnel Richtung Hauptbahnhof-Museumstrasse.



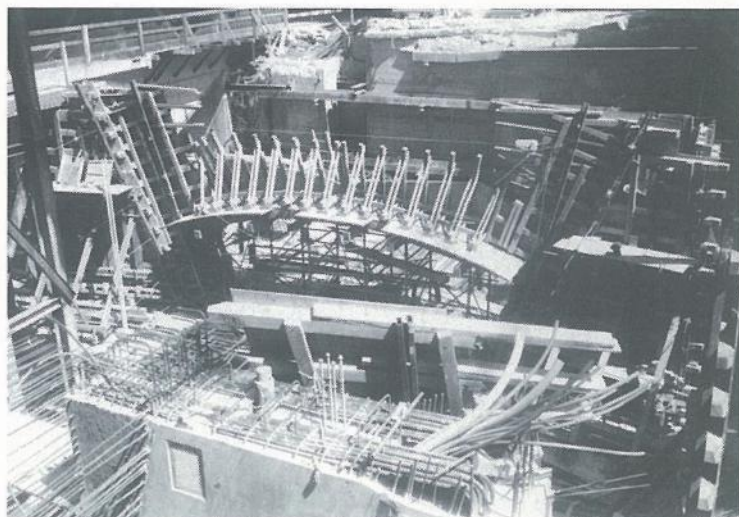
Unter diesem Gleiskörper aus Stahl und Beton entsteht das Ladengeschoss mit zweimal 180 Metern Ladenstrasse und die Fussgängerpassage.



Die elektrischen Installationen werden von der Abteilung 20 ausgeführt. Unser Bauleiter, Herr Piticchio, hat hier sein ganzes Können bewiesen, obwohl er es nicht leicht gehabt hat. Stundenlang verbrachte er in diesen «Eisenkäfigen» seine Zeit mit Rohreinlagen unter extrem schwierigen Bedingungen. Ob die Sonne heiss auf die Schalungen brannte oder ob Regen und Schnee vom Himmel fielen, immer musste gearbeitet werden. Vor lauter Armierungseisen wusste man manchmal wirklich nicht mehr, wo noch Elektrorohre Platz haben, vor allem, weil diese Rohre, wie hier im Bild, sehr oft 10 cm Durchmesser hatten. Es war manchmal richtig zum Verzweifeln.



Die sogenannten Dreieckszellen dienen sowohl zur Perronüberdachung als auch zur Aufnahme der diversen Installationen.



Bis jetzt haben wir ungefähr 10 000 Meter Rohre von 11 bis 100 mm verlegt. Bis zum Schluss kommen noch einige Kilometer Drähte, Kabel und Kabeltrassen dazu.

Was bin ich?

Wenn ich mich für das heitere Beruferaten von Robert Lembke selig melden würde, könnte die Anmeldung etwa so aussehen:

Typisches Handzeichen:
Kratzen am Hinterkopf
Berufsbezeichnung:
Problemlöser

Dass meine berufliche Tätigkeit ausschliesslich im Lösen von irgendwelchen Problemen besteht, lässt sich gut anhand einer kürzlich ausge-

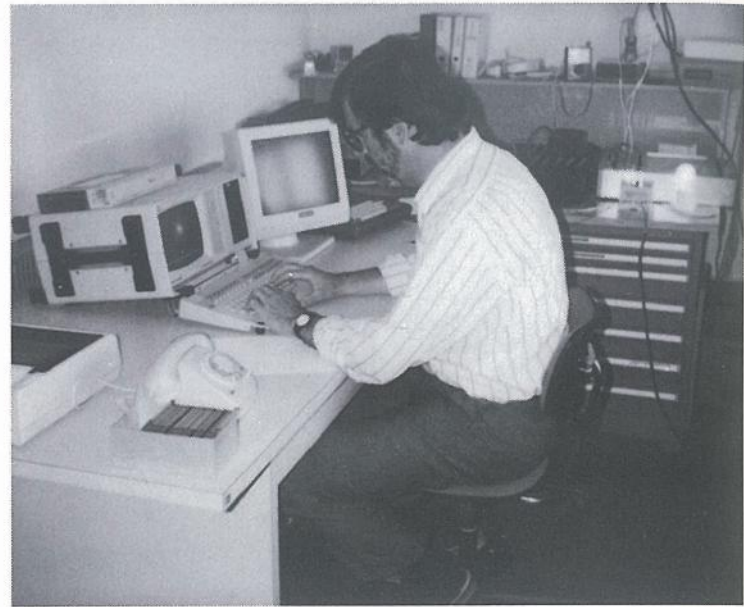
fürten Steuerung darstellen.

Es lassen sich zwei Problemarten unterscheiden:

- Bekannte Probleme
- Unvorhergesehene Probleme

Bekannte Probleme

Der Kunde gibt mir an, was für Geräte (Motoren, Ventile, Lampen, Schalter, Initiatoren usw.) in seiner Anlage vorhanden sind und wann



und wie diese ein- und auszuschalten sind.

Meine Aufgabe ist es nun, die geeignete Steuerung, im beschriebenen Fall eine «Speicherprogrammierbare Steuerung (SPS)», auszusuchen und ein Programm zu schreiben, mit dem das Steuerungsproblem gelöst werden kann.

Das Lösen bekannter Probleme macht meine Arbeit interessant.

Kurz zusammengefasst geht es um folgendes:

Bild 1:

Auf einer Kassette (palettartiger Rost) sind Bretter verschiedener Länge und Breite aufgelegt.

Mit dem Greifer des Etagenförderers (EF) werden die Kassetten aufgenommen, über einen Durchgang im Boden verfahren und in den Keller abgesenkt.

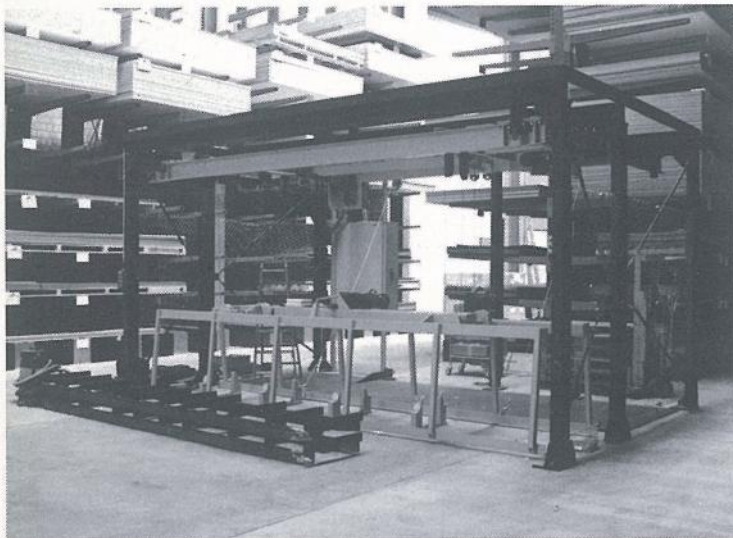


Abb. 1

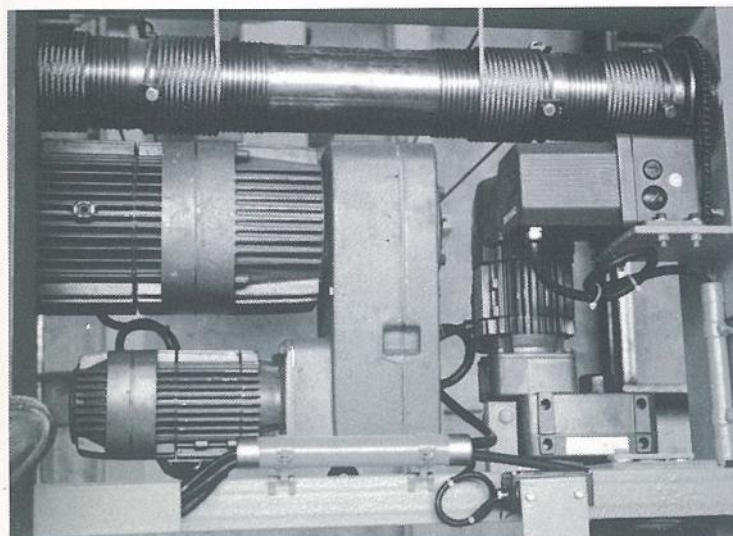


Abb. 1a

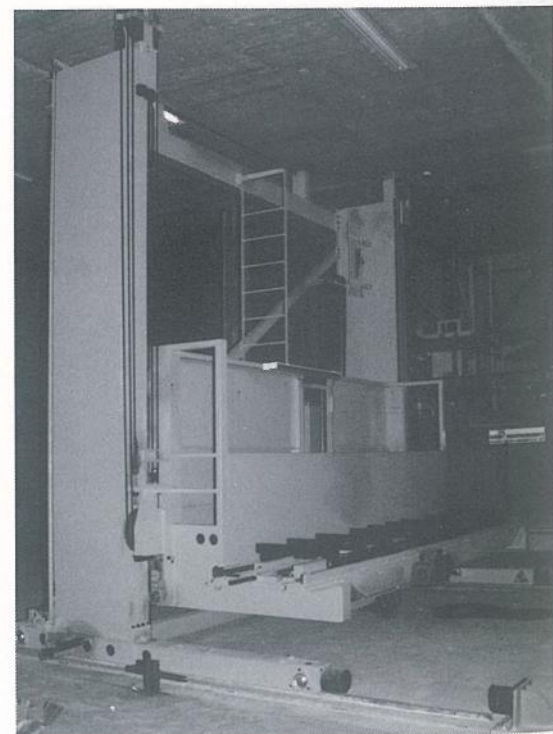


Abb. 2

Unter dem Durchgang wartet das Regalbediengerät (RBG). Die Kassette wird automatisch auf das RBG abgesetzt, darauf öffnet der Greifer, und der EF fährt zurück in seine Grundstellung.

Bild 1a:

Hub- und Fahrwerk des Etagenförderers.

Bilder 2, 2a, 2b:

Mit dem Regalbediengerät (RBG) wird nun manuell an den entsprechenden Lagerplatz gefahren und die Kassette nach links oder nach rechts in das Lagergestell geschoben. Zum Weiterarbeiten der Bretter werden sie mit dem gleichen Gerät aus

dem Lager entnommen und zum Querförderer gebracht.

Bild 3:

Der Querförderer hat fünf Plätze für die Kassetten. Auf Platz 1 werden die neuen Kassetten aufgelegt, vom Platz 3 aus werden mit einem Saugentapler (Bild 3a) die Bretter einzeln zur Säge transportiert, und vom Platz 5 werden die leeren oder nicht mehr benötigten Kassetten abgenommen. Plätze 2 und 4 sind Puffer. Ist auf Platz 3 die Kassette leer oder wird eine neue Sorte Bretter benötigt, wird die Kassette von Platz 3 auf den Platz 5 oder, wenn der besetzt ist, auf Platz 4 gebracht, und anschliessend

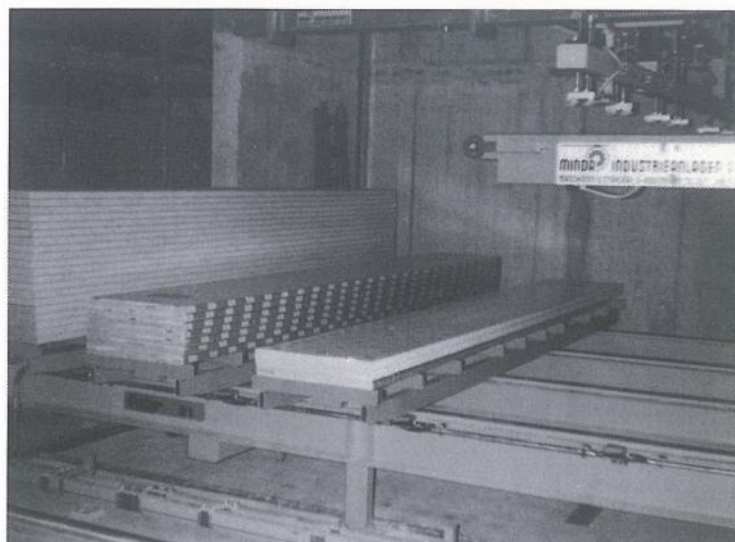


Abb. 3

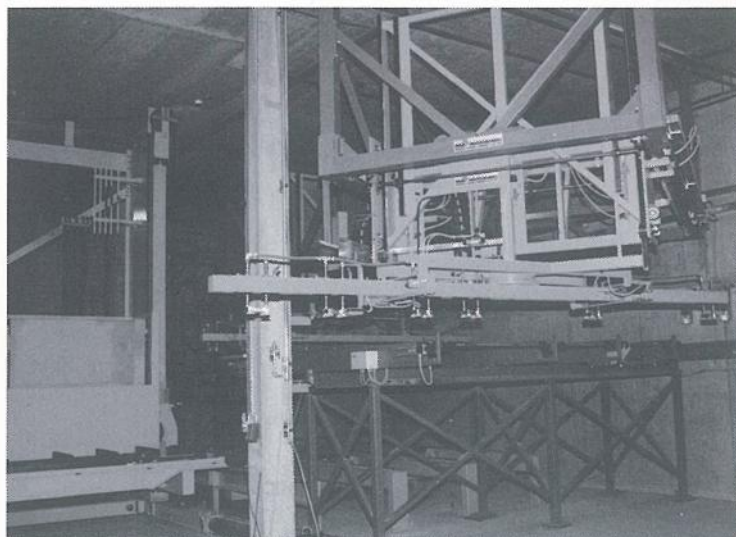


Abb. 3a



Abb. 2a



Abb. 2b

von Platz 1 oder 2 eine neue Kassette auf Platz 3. Zudem findet zwischen allen Geräten ein Datenaustausch statt, und zusätzlich sind Sicherheitseinrichtungen vorhanden (Notstopp, Lichtschranken).

Unvorhergesehene Probleme

Bei jeder grösseren Steuerung treten spätestens bei der Inbetriebnahme unvorhergesehene Probleme auf, die auf folgende Ursachen zurückzuführen sind:

- Bei der Lösung der bekannten Probleme wurde etwas übersehen.
- Die Beschreibung des Kunden ist falsch verstanden worden.

- Die Anlage ist nicht so gebaut worden, wie es besprochen war.
 - Die Anlage verhält sich anders als angenommen.
 - Fehler im Programm.
- Meistens treten alle genannten Punkte gemeinsam auf. Das Lösen dieser Probleme macht meine Arbeit spannend, manchmal fast unerträglich spannend. Nachfolgend ein paar Beispiele aus dieser Kategorie:

Vorsicht Falle

Zum Personenschutz sind vor dem Querförderer zwei Lichtschranken angebracht (Bild 4, oben und unter dem Signalkasten). Sobald jemand diese Lichtschranken

durchbricht, wird der Hauptstrom ausgeschaltet. Sobald dieser Jemand den Bereich wieder verlässt, kann neu gestartet werden. Bei der Inbetriebnahme fuhr nun aber das Regalbediengerät selbst in diesen Bereich und konnte wegen des nun fehlenden Hauptstroms nicht mehr zurückfahren. Es hat sich selber gefangen. Eine «reizende» Variante dieser Falle war, dass jedesmal, wenn ich ein besonders spannendes Problem mit dem Programmiergerät anschaute, irgendein lieber Mensch durch die Schranke marschierte. Das Programmiergerät hing auch am Hauptstrom. In weniger als fünf Minuten war es jeweils wieder hochgestartet, und

der Test konnte weiterlaufen.

«Signalleitung» kann vieles bedeuten

Das Regalbediengerät verfährt auf einer Strecke von etwa 60 Metern, folglich muss der Strom über Schleifleitungen zugeführt werden. Der Kunde sagte, ich hätte zehn Leitungen für die Signalübertragung zur Verfügung.

Bei der Inbetriebnahme stellt sich heraus, dass der Kunde auch den Hauptstrom als Signalleitung gerechnet hatte. Folglich fehlten mir für die Signalübertragung vier Leitungen.

Eine zusätzliche Einweglichtschranke, über die ich

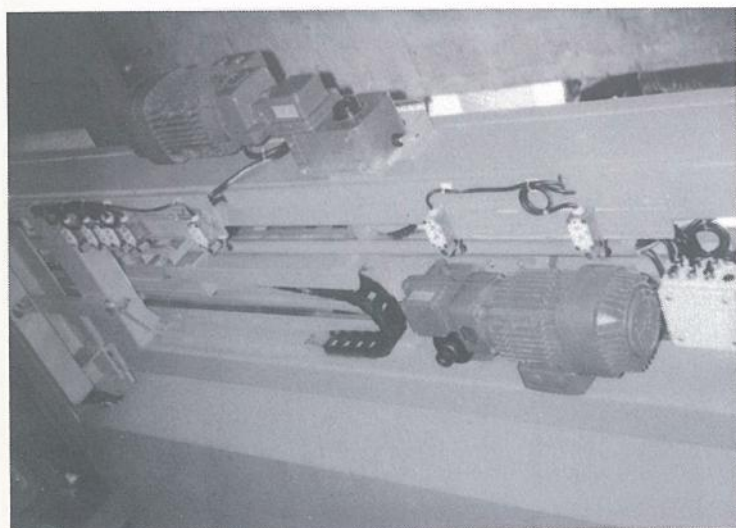


Abb. 5

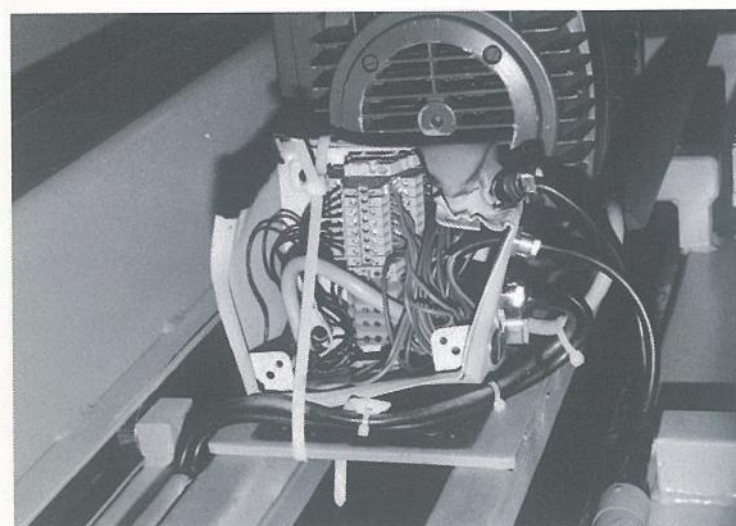
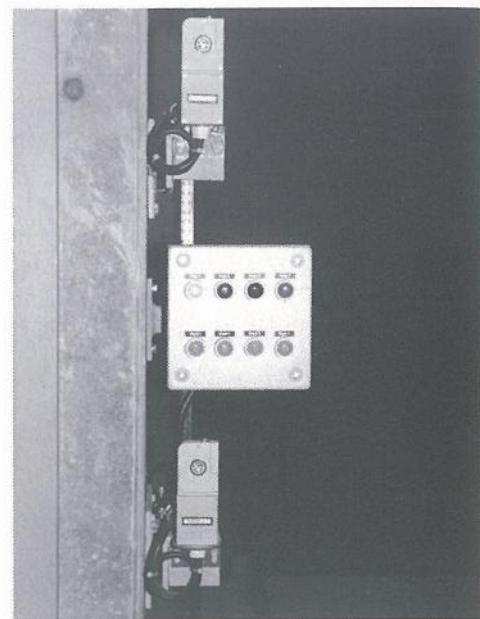


Abb. 6

Abb. 4



zeitcodiert Daten übertrage, löste dieses Problem.

Achtung: Speicher

Die Querbewegung des Tisches vom RBG wird durch acht Endschalter gesteuert und die jeweilige Position im Speicher abgelegt. Beim Neuladen des Programmes wird der Positionsspeicher gelöscht.

Fatalerweise hatte der Tisch den Endschalter für die Geschwindigkeitsreduktion bereits überfahren und im Speicher abgelegt, als ich die neueste Programmversion in die SPS einlas.

Dadurch fuhr der Tisch mit voller Geschwindigkeit auf die Endlage auf. Die «Endlage» bildete unsere Abzweigdose (im Bild 5 «vorher» und im Bild 6 «nachher»). Dass dieses Missgeschick nicht nur einmal passierte, verrate ich Ihnen aber nicht.

Software ist «soft»

Ein Vorteil der SPS, bei der bekanntlich das Programm nur eingetippt wird, ist sicherlich der, dass es leicht geändert werden kann. Es kann auch sehr leicht gelöscht werden.

In einem spannenden Moment der Inbetriebnahme habe ich am Programmierge-

rät bei der Programmübertragung die Quelle mit dem Ziel verwechselt. Dadurch wurde das gesamte Programm mit 2000 Anweisungen innert Sekundenbruchteilen gelöscht. Das löste bei mir eine solche Panik aus, dass ich es fertigbrachte, gleich auch noch die Backup-Kopie auf der Diskette und auf der Hard-Disk zu löschen. Zum Glück hatte ich wenigstens noch einen neuen Ausdruck von diesem Programm.

Den Feierabend verbrachte ich damit, das Programm neu einzutippen.

(Wenn Sie mal Probleme haben, was Quelle und was Ziel bedeutet, rufen Sie mich an, ich bin da jetzt ganz sicher.)

Ende gut, alles gut

Alle Probleme wurden schliesslich gelöst. Bei der Übergabe wurden die ganze Anlage und das Zusammenwirken mit den beteiligten Fremdanlagen auf Herz und Nieren geprüft. Am Schluss sagte der Kunde: «... das ist ja direkt langweilig mit euch, es sind überhaupt keine Probleme vorhanden.»

Wenn der wüsste...

Paul Kropf

Vorführung von Econotec

Wer den Namen Mitsubishi hört, denkt an Motoren, Autos, Sport; ein Name, der in der Schweiz seit Jahren einen guten Klang hat.

Mitsubishi, im Jahre 1870 als Handelsfirma gegründet, ist heute der Welt grösster Konzern. Seine grösste Expansion erfuhr dieses Unternehmen in den Jahren 1939 bis 1945 mit dem Ausbau der Kriegsindustrie. Die Flugzeuge der berühmten Kamikazeflieger waren eine Erfindung dieses Konzerns und wurden dort entwickelt und fabriziert.

Nach dem Krieg wurde alles auf friedliche Industrie umgestellt für die Lebensmittelbranche, Metall- und später Elektroindustrie.

Diese Sparte ist in der Schweiz seit 1984 sehr aktiv, in unserer Industrie speziell in den Bereichen Automatik, SPS-Steuerungen, Roboter und Frequenzumformer. Das Programm wurde später durch Econotec übernommen, die nun als Generalimporteur die Mitsubishi-Produkte in der Schweiz vertreibt.

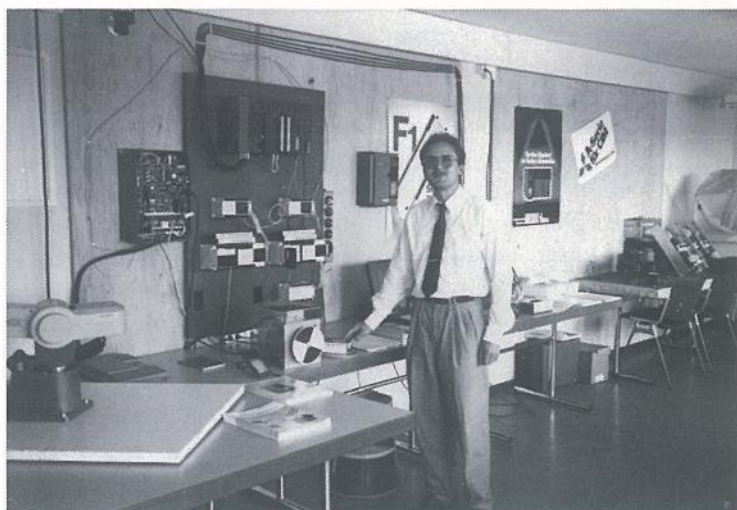
In unserem Schulungsraum

in Kloten zeigte die Econotec einen Teil ihres Programms. Hauptgewicht und Stärke liegen auf dem Kommunikationssektor, der heute einen sehr hohen Standard aufweist. Man ist nicht nur an Beratung und Verkauf interessiert, sondern legt auch grossen Wert auf schnelle Dienstleistungen. Bei einer eventuellen Störung weiss man um die Terminalschwierigkeiten des Kunden, den Produktionsausfall, der Geld und Nerven kostet. Konsequenz: in erster Linie Qualitätsprodukte im Angebot und rascher Service après-vente. Die Besucher dieser Vorführung sind vom sehr hohen Niveau der Econotec überzeugt, denn diese Technik dient dem Menschen. Wir brauchen sie – wer da nicht mitmachen will, wird abgehängt.

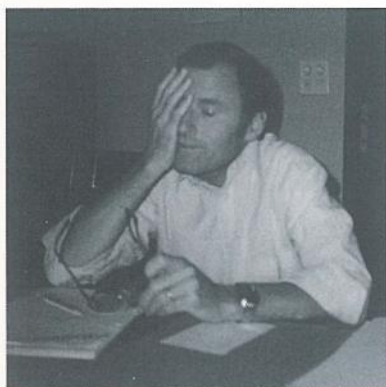
Dx.



Beat Meili, Verkaufsingenieur, von seinen Produkten überzeugt.



Daniel Wagner, Technischer Mitarbeiter, bei einer Vorführung.



Guten Morgen Herr Schibli.

Zeitungsausschnitt, an einem Morgen früh auf meinem Schreibtisch gefunden. Auf der Rückseite figurieren Zürcher Kinos, offensichtlich das Tagblatt.

Ob meine Mitarbeiter im

Büro diesen eher ungewöhnlichen Weg eingeschlagen haben, um ihren Chef sanft, aber deutlich aus dem Schlaf zu reissen?

H. J. Schibli

Schibli vision

mit Ikegami am Lauberhorn

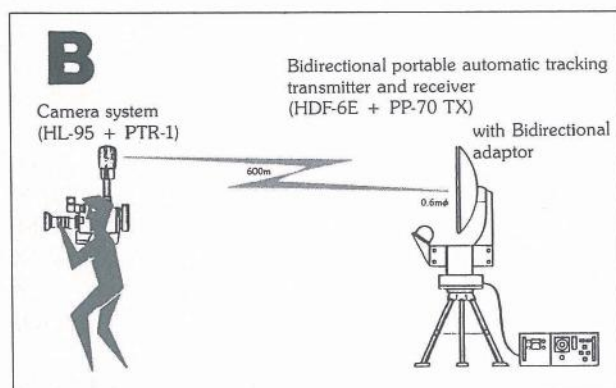
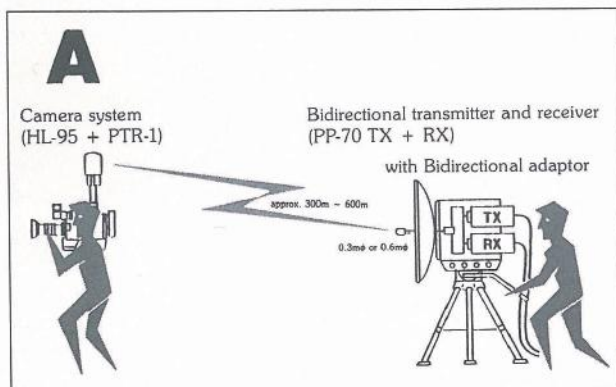
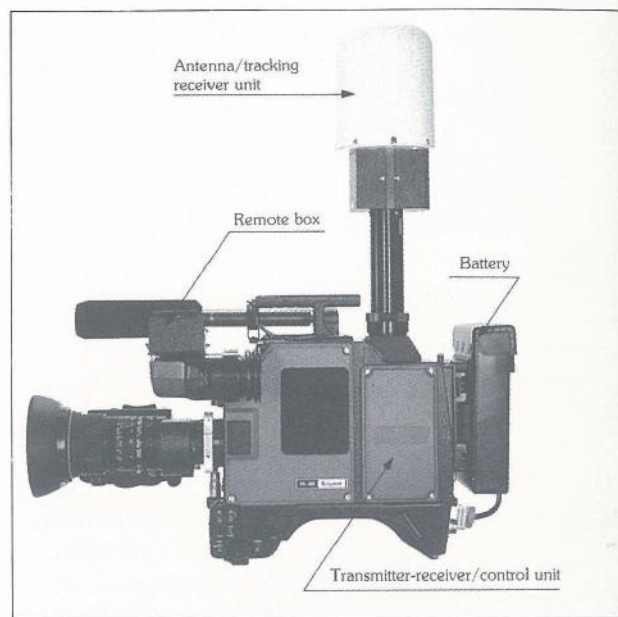
Die wenigsten Fernsehzuschauer und Sportfans sind sich bewusst, welchen Aufwand und Einsatz die Live-Übertragung eines Weltcup-Rennens von den Fernsehleuten fordert.

Ganze Studios, Kabelnetzwerke, Gerüste für Kameras und Einrichtungen für die Tonaufnahmen werden auf die Berge transportiert und aufgebaut. Manchmal nur für wenige Stunden oder Minuten Aufnahme.

Dieses Jahr hat das Fernsehen DRS ein neues Kamera- und Bildübertragungssystem von Ikegami getestet, womit es möglich ist, ohne Ka-

bel und Recorder Fernsehsignale direkt von der Kamera drahtlos in die Regie und von da auf normalem Weg in die Sendung zum Fernsehzuschauer zu bringen.

Ohne Kabel heisst: Der Kameramann kann direkt ans Geschehen gelangen, mitten in die Zuschauer oder in den Zielraum, ohne durch die Kabel behindert zu sein oder gar den aktiven Sportler zu stören. Das Mikrowellen-Link-System **PTR-I** von Ikegami ermöglicht es, noch aktuellere Bilder und Informationen auf den Fernsehschirm zu bringen.



Wie funktioniert das System?

Das System besteht aus einer Ikegami-Kamera, welche mit einem Sender/Empfänger und einer Richtantenne ausgerüstet wird, sowie einer Gegenstation, die durch ein Kabel mit der Regie verbunden ist. Sichtverbindung und keine zu grossen Richtstrahlabweichungen sind Voraussetzung.

Damit sich der Kameramann frei bewegen und auch drehen darf, ist die Antenne an

der Kamera mit einer automatischen Dreh- und Neigeeinrichtung versehen. Gesteuert wird diese durch das empfangene «Return-Video-signal».

Die kabelgebundene Gegenstation wird üblicherweise manuell nachgeführt. Eine automatische, servogesteuerte Einheit ist erhältlich.

PTR-I von Ikegami hat sich im Test am Lauberhornrennen so gut bewährt, dass wir der SRG für einen ersten Auftrag danken durften.

Georg M. Boos



Seltsame Luftpost

Einige Episoden, die mit der Vorbereitung und der Abwicklung des China-Festivals verbunden waren, dürften den Beteiligten noch längere Zeit in Erinnerung bleiben.

Drei davon seien hier erwähnt. Da ist einmal die Sache mit der Luftpost. Wir wollten die Mitteilungen an unsere Stammgäste über das bevorstehende China-Festival von Hongkong aus versenden. Aus verschiedenen Gründen musste das Vorgehen leicht – «leicht» war es allerdings nicht, wie sich später herausstellte – abgeändert werden. Es bestand die Absicht, in Hongkong auf rund 7000 (nicht adressierte) Briefumschläge eine Hongkong-Briefmarke zu kleben und diese Kuverts dann durch unseren Kurier mit einem Jumbo der Cathay

Pacific nach Zürich bringen zu lassen, um sie hier dem Flughafenpostamt zum Versand anzuvertrauen, nachdem die Drucksachen einge-

haft darauf beharrte, dass er nur adressierte Briefumschläge stempeln dürfte. Dieser Einwand war an sich ja verständlich; wahrschein-

Es fand sich ein Weg, der allerdings mit etlicher Arbeit verbunden war: Mitarbeiterinnen des Peninsula-Hotels schrieben säuberlich von Hand und mit Bleistift eine Adresse auf jeden der 7000 Umschläge; wir gingen wiederum zur Post damit, und diesmal hatte der Postbeamte nichts mehr dagegen einzuwenden, die Briefumschläge abzustempeln und in der Folge uns zu überlassen. Nun war nur noch ein weiterer – in den Originalplänen nicht vorgesehener – Arbeitsschritt erforderlich: auf den 7000 Briefumschlägen mussten die Adressen mit dem Radiergummi wieder entfernt werden...

Auf diese Weise gelangten die Kuverts schliesslich nach Zürich. Das weitere Vorgehen – siehe oben – wickelte sich nach Plan ab.

Aus «Gastronaut»



packt und die Briefumschläge mit Klebeetiketten versehen worden waren.

Eine einfache Sache, so schien es. So schien es aber nicht dem Postbeamten in Hongkong, der gewissen-

lich würde ein europäischer Kollege das Ansinnen ebenfalls zurückweisen, unadressierte Kuverts zu stempeln und diese wieder dem Postkunden zum Weitertransport zu übergeben.

Besuch bei einem ehemaligen Schiblianer in Südafrika

Hansruedi Planzer war in den Jahren 1969–70 Elektromonteur in der Abteilung 20 der Firma Schibli, nachdem er zuvor schon während einiger Zeit seinen Beruf in Südafrika ausgeübt hatte. Heimweh nach diesem schönen Lande und die Gewissheit, dass es in der Schweiz viel, viel schwieriger sei, zu eigenem Grund und Boden und einem eigenen Haus zu kommen, waren die Gründe, die Heimat Richtung Südafrika wieder zu verlassen. Alljährlicher Briefwechsel zu Weihnachten mit mir, stets mit einer Einladung, ihn einmal im fremden Lande zu besuchen, blieb vorerst erfolglos. Zwischenhinein tauchte Hansruedi Planzer immer wieder einmal zu einem zu kurzen Besuch in der Firma Schibli auf.

Ganz überraschend und kurzfristig habe ich mit meiner Frau 1988 eine Südafrikareise gebucht, mit der Möglichkeit zu einem Besuch bei Planzers für einen ganzen Tag. Unsere dreiwöchige Rundreise hat alle Höhepunkte dieses vielschichtigen Landes umfasst. Wir lernten die eindrucksvollsten Orte und die grossartigsten Naturwunder Südafrikas kennen: die Goldgräberstadt Johannesburg, die Mondlandschaft des Blyde River Canyon, das Leben im Tierreservat Sabi-Sabi, die faszinierende Hafenstadt Durban am Indischen Ozean, die reizvolle Garden Route, die Anbauggebiete des bekömmlichen südafrikanischen Weines, das malerisch am Fusse des Tafelberges gelegene Kapstadt, Oudtshoorn mit

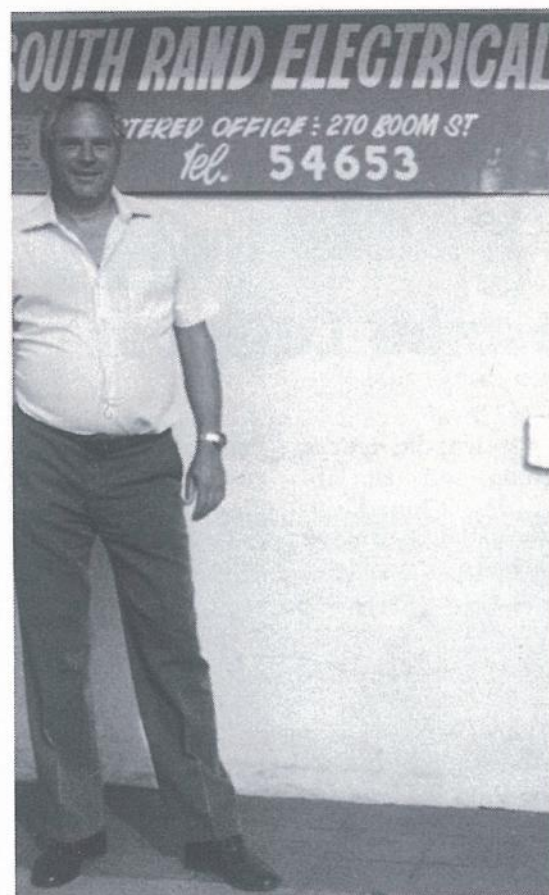


Im schönen Naherholungsgebiet von Pietermaritzburg.

South Rand Electrical
ELECTRICAL ENGINEERS AND CONTRACTORS

HANS PLANZER

270 BOOM STREET
PIETERMARITZBURG 3201
NATAL
PHONE 54653/25248



den grossen Straussenfarmen, die unvergessliche Bahnfahrt mit dem berühmten Blue Train und zum Abschluss noch den Abstecher nach Zimbabwe zu den imposanten Viktoriafällen, dem grössten «Wasservorhang» der Welt. Mittenhinein in diese Höhepunkte kam dann der Besuch bei Familie Planzer, just am Tage des Herbstanfangs in Südafrika, am 21.

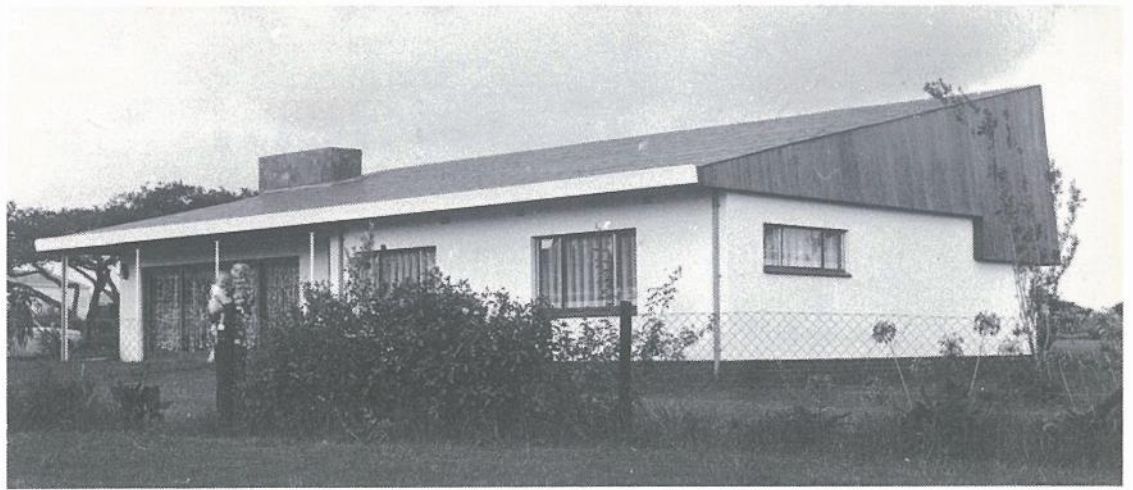
März. Wir wurden von Emmy und Hansruedi aufs herzlichste empfangen. Uns wurde die schöne Umgebung ihres Wohnortes Pietermaritzburg gezeigt. Nebst all den Schönheiten, die man einem Besucher zeigen kann, interessierte es uns natürlich, wie man in Südafrika baut und vor allem, wie man elektrische Installationen ausführt. Zuerst zeigte Hansruedi uns

sein Geschäft, bestehend aus einem Büro mit «Sekretärin für alles», einem Büro mit Schreibtischen, die zur Zeit unseres Besuches mit vielen Plänen, Schemata und Offerten belegt waren, ungefähr wie bei uns. Auch ein Magazin ist vorhanden mit allem gängigen Material, das zum Teil nicht ganz gleich aussieht wie bei uns.

So werden zum Beispiel in die Deckenschalungen noch Panzerrohre eingelegt wie früher bei uns. Dann gibt es Kunststoffrohre, so wie unsere KIR oder KRH, aber die sind fünf Meter lang.

Anschliessend konnten wir einen Neubau besichtigen. Es war sehr interessant; jetzt weiss ich, wie man ein Geschäftshaus installieren kann ohne eine Abzweigdose. Für die Lichtinstallationen wird durchwegs 2,5 mm² eingezo-gen, da kann man problemlos auch Klimageräte anschliessen. Die Sicherheitsvorschriften sind zum Teil grösser als bei uns. So sind zum Beispiel Fehlerstrom-Schutzschalter seit Jahren vorgeschrieben.

Was dort ganz anders ist als bei uns, ist das Personalwesen. Herr Planzer beschäftigt zurzeit etwa 25 Monteure; Weisse, Coloreds und Schwarze. Wenn er zwei Monteure mehr braucht,



Das Wohnhaus vor ungefähr 15 Jahren. Heute wird es von einem prächtigen, für dieses Gebiet charakteristischen Blumenmeer umgeben.

macht er ein Inserat in der Zeitung. Am andern Morgen stehen ungefähr 25 Mann vor dem Geschäft, von denen kann er dann zwei auslesen! Von so was können wir in der Schweiz nur träumen!

Kurz bevor wir das Geschäft verlassen wollten, kam noch ein Telefonanruf von einem Altersheim. Die Abwasserpumpe war «ausgestiegen». Ich ging mit Herrn Planzer in besagtes Altersheim, ausgerüstet mit Werkzeug, Messinstrument und «Servicewagen». Die besagte Pumpe war zurzeit nicht reparierbar, doch dank einer Reservepumpe konnten wir das Wasser notdürftig aus-pumpen.

Erst dann war Feierabend, wie bei uns.

Nach diesem Schnuppern in südafrikanischen Elektroinstallationen durften wir noch in Familie Planzers Privatleben hineinsehen.

Ganz erstaunlich ist, was Hansruedi Planzer und seine Frau sich im Laufe der Jahre mit viel Arbeit und überaus vieles mit eigenen Händen erarbeitet haben. Wir staunten über den grosszügigen Bungalow mit Swimmingpool und ein Nebengebäude mit Garage und Partyroom und grossem Sitzplatz mit Aussencheminée in einem ruhigen Aussenquartier von Pietermaritzburg. Das Schwimmbad wurde von uns natürlich ausgiebig be-

nützt, während von der Stereoanlage in voller Lautstärke Benny Rehmann sein Bestes gab. Nachher wurden wir noch so richtig verwöhnt mit feinen Grilladen vom Cheminée im Kreise des Ehepaars Planzer mit Tochter und Sohn, die beide schon die High School besuchen.

Lieber Hansruedi Planzer und Familie,

Du hast immer sehr den Plausch, als Ehemaliger den «Schiblianer» zu erhalten. Wir haben den Plausch, dass ein ehemaliger Schiblianer seinen erfolgreichen Weg in einem fremden Lande gemacht hat.

Wir haben es mit eigenen Augen gesehen: Euch geht es gut – aber auch nicht ohne Eurer Hände Arbeit!

Wir gratulieren Euch zum Erschaffenen und wünschen Euch viel Glück und gute Gesundheit in der neuen Heimat, fernab der Schweiz. Vielen Dank nochmals für die gute Aufnahme bei Euch, und die Grüsse von Dir, lieber Hansruedi, an alle, die sich noch an Dich erinnern mögen, gebe ich gerne an dieser Stelle weiter.

H. Hürzeler

Dein Hans Hürzeler



Jugend von heute – Jugend von vorgestern

Beim Stöbern in alten Papieren habe ich ein Manuskript gefunden, das mein Grossvater, Vater des Firmengründers Hans K., über seine berufliche Laufbahn im Jahre 1929 verfasst hat. Darin nimmt die Lehrzeit einen recht beträchtlichen Platz ein. Mich hat die Lektüre amüsiert und interessiert. Als Gegenüberstellung zum Auszug aus dem Lehrbericht von André Langenegger (Seite 2) scheint mir der Bericht des Schusterlehrlings Johann Hospodarsky aus Bechyne in Böhmen sehr unterhaltsam.

«... Meine Lehrzeit 1876–1879

Noch sehr jung kam ich unter fremde Leute, kaum 14 Jahre alt bin ich anno 1876 am 28. September in die Lehre bei einem Schuhmacher eingetreten.

Selbstverständlich gab es damals noch keinen Lehrvertrag, kein Lehrlingsgesetz, keinen Schutz und keine Rechte für den Lehrling. Der Lehrling war vollständig in der Gewalt des Lehrmeisters und der Gesellen. Der Eindruck von dieser Lehrstelle war für mich in dem speziellen Fall nicht gar so übel: eine ziemlich schwere Lehrmeisterin mit ebenso schwerer Hand, was jeder merkte, der dieselbe zu spüren bekam, ein präsentabler, älterer Lehrmeister (Herr Batzal zum Namen, in Budweis, Böhmen), acht Stück Gesellen, ein Lehrling und ich nun der zweite.

Die Wohnräume

Die Wohnräume waren wie folgt: Laden, Werkstatt, Esszimmer, Schlafzimmer, alles in einem Raum. Die Schlafstätte war in den düsteren Ecken desselben Lokals aufgestellt und bestand aus

sechs Betten, je drei Betten aufeinandergestellt. Zwei der ersten Gesellen haben vorzugsweise von den unteren Betten je eins für sich gehabt, die andern mussten zu zweien schlafen, und wir Lehrbuben haben das Vergnügen gehabt, im obersten Loch zu schlafen. Um da hineinzukommen, mussten wir vorher eine Kraftanstrengung machen, um in die Lücke hineinschlüpfen zu können. Wehe dem, der im Schlafe oder nicht daran denkend sich in solchem Bett gerade aufrichten oder aufstehen wollte – der musste es an seinem Kopf mit Beulen empfinden und dadurch lernen.

Kleiderschrank oder sonst Kästen brauchte es damals nicht, denn die Arbeiter hatten selten zwei Anzüge. Oft hatten zwei zusammen einen Sonntagskittel, Schuhe waren beim Schuster nicht in Mode, ein Teil hatte nur Schlappen, und am Sonntag hat man die Hosen unten an die Schlappen angenagelt.

Die Arbeitszeit

Man kannte noch keinen 8- bis 9-Stunden-Tag. Im Sommer wurde von 5 Uhr morgens gearbeitet, im Winter

von 6 Uhr an bis abends 9 bis 12 Uhr. Samstags wurde noch zur Abwechslung die ganze Nacht durchgearbeitet ohne Unterbruch bis Sonntag nachmittag 2 Uhr, und zwar aus folgendem Grunde: Ein Teil und noch von den tüchtigen Arbeitern machte am Montag blau (das heisst es wurde nicht gearbeitet). Nach Schluss der Arbeit mussten wir Lehrlinge natürlich die Werkstatt aufräumen, den Mist gut durchsuchen und Lederstücke, Stifte usw. sorgfältig verlesen.

Ich muss noch sagen, dass ich auf vier Jahre Lehrzeit bedingt wurde, mit Kost und Logis, weil ich selbstredend kein Lehrgeld bezahlen konnte, was bei den Schuhmachern so Usus war.

Heute ist man gehalten, dem Lehrling mit allen Regeln des Anstandes zu begegnen, anders aber dazumal. Man wurde einfach einem Arbeiter zugewiesen, gleichviel ob Deutscher, Böhme, Slowak, Pole oder Ungar, denn es waren alle vertreten. Natürlich war die Behandlung nichts weniger als sanft, dafür lernte man aber das Handwerk von A bis Z gründlich. Es wurden da hauptsächlich Frauen- und Herren-Rahmen-Pechschuhe und holzgenagelte Arbeit hergestellt, dann auch Sohlen und Flicker. Auf diese Weise vergingen zwei Jahre meiner Lehrzeit. Während dieser Zeit habe ich mich nach der Ansicht meines Lehrmeisters in das Fach so hineingearbeitet, dass mir der Meister versprach, mir als Belohnung ein Jahr Lehrzeit zu schenken und

mich schon nach drei Jahren statt nach vier als Gesellen freisprechen zu lassen, was ich natürlich mit Freuden vernommen und angenommen habe. Doch Undank ist der Welt Lohn, könnte man hier sagen. Als ich wirklich nach drei Jahren Lehrzeit und nach meiner Meisterstückarbeit am 28. September 1879 von der Obrigkeit der Zunft freigesprochen wurde und mein Zeugnis (es liegt im Bally-Schuhmuseum Kasten 34 im Original) mit dem Stadtsiegel Budweis in der Hand hatte, bereitete ich meinem Meister wieder eine Überraschung, indem ich ihm mitteilte, dass ich in kurzer Zeit nach Wien abreisen werde, um mich im Fach noch weiter auszubilden und zugleich auch die deutsche Sprache zu erlernen beabsichtige.»



Die Bally-«Hospodarsky-Sandale» Création 1923 – später bis zum 2. Weltkrieg in den USA als «Swiss Sandal» oder «Happyland» abgesetzt.

Der weitere Lebensweg des Grossvaters Hospodarsky bis zur Einreise in die Schweiz und 40 Dienstjahren bei Bally Schönenwerd ist zwar ebenso abwechslungsreich und spannend, wohl aber eher für Familien-Insider.

Hans Jörg Schibli

Eine Lehrzeit

Dieses Frühjahr schlossen wiederum alle unserer Viert-jahrlehrlinge ihre Berufsausbildung erfolgreich ab. An den Lehrabschlussprüfungen in Zürich, Winterthur, Horgen und Rüti erreichten unsere 10 Kandidaten die bemerkenswerte Gesamtdurchschnittsnote von 4,91. Damals, am 15. April 1985, morgens um Viertel nach sieben, durfte ich die 15- bis 16jährige «Rasselbande» an der Klosbachstrasse in Empfang nehmen. Kaum einer wagte sich an diesem Tag zu mucksen; zu ernst war die neue Situation, zu ein-

Über Erfahrungen und Eindrücke während der Lehrzeit befragte ich kürzlich Roger Surber. Er durchlief seine Lehrjahre in der Niederlassung Kloten und war dort stets gerngesehener Stift.

Roger: Am 15. April 85 begann für Dich die Elektromonteurlhre. Wie war Dein Eindruck vom 1. Arbeitstag?

Wir wurden alle zusammen-genommen und über Rechte und Pflichten aufgeklärt. Ich glaube, wir waren sehr unsicher, wir wussten ja nicht, was alles auf uns zukommen würde. Nach dem Betriebs-



10 Wochen Schaltanlagenabteilung. «Es war positiv, lehrreich und interessant.»

nau, wie ich mich zu verhalten hatte und ob ich überhaupt aufgenommen und für voll genommen würde. Aber auch dort ging alles reibungslos. An den groben Umgang auf dem Bau gewöhnte ich mich schnell.

Dann kam das Aufgebot vom Elektriker-Ausbildungszentrum Effretikon.

Ja, dort wurde ich eigentlich erstmals so richtig mit dem Beruf konfrontiert. Wir konnten schon ziemlich am Anfang des Kurses eine Lichtinstallation selbständig erstellen. Allerdings kam sehr viel Neues in der Theorie, und zusätzlich kam da noch ein Tag Berufsschule Bülach dazu. Das Elaz hat mir aber sehr viel gebracht. Ich profitierte später auf der Arbeitsstelle und konnte das Gelernte auch ziemlich schnell in die Praxis umsetzen. Auch die weiteren drei Elaz-Kurse, abgesehen vom etwas faden Mittagessen, fand ich toll.

Von zu Hause aus bist Du beruflich etwas vorbelastet, Dein Vater arbeitet ja auch auf unserer Branche. Warst Du dadurch Deinen Mitstiften etwas voraus?

Nein, absolut nicht. Ich war vielleicht etwas besser orientiert, was den Beruf ganz allgemein angeht. Ich begann wie die anderen bei null.

Vier Jahre – eine sehr lange Zeit?

Ja. Das erste Lehrjahr wollte und wollte nicht enden. Im zweiten kamen schon interessantere Arbeiten auf mich zu. Das dritte Lehrjahr verging wie im Flug. Es lag wohl daran, dass ich bereits selbständig Aufträge erledigen konnte. Und im vierten war ich schon so auf die Lehrabschlussprüfung fixiert, dass ich nicht mehr so sehr auf das Lehrende «plangte». Im Gegenteil, je näher die Prüfung rückte, um so mehr hatte ich das Gefühl, die Zeit reiche nicht aus, um das Geforderte zu erlernen.

Während Deiner Lehrzeit gab es in der Geschäftsführung in Kloten einen Wechsel. Wie hast Du den Wechsel Dussex/Maneth erlebt?

Ich war seit Anfang der Lehre Herrn Maneth zugeeilt. Arbeitsbuch und Zeugnis musste ich ihm vorlegen. Wo Probleme auftauchten, konnte ich jederzeit mit Herrn Maneth darüber reden. Den Wechsel habe ich praktisch gar nicht gemerkt. Höchstens was das Tragen von Arbeitskleid, Mitführen von Meter und Handwerkszeug betrifft, hielt ich mich wohlweislich an die Anweisungen von Herrn Dussex. So bin ich heute auch der



Schibli-Schule: vor 4 Jahren und heute. «Da konnten wir einmal im Monat so richtig jammern.»

drucksvoll die beherzten Worte von Herrn Schibli. Seither sind rund 5730 Arbeitsstunden, 1440 Berufsschulstunden, 410 Elaz-Stunden und im Kreise der internen Schibli-Schule 320 Ausbildungsstunden verflo-sen. Es freut mich, heute allen diesen frischgebackenen Berufsleuten zu ihrem glanz-vollen Prüfungsergebnis gratulieren zu können.

rundgang mit Herrn Schibli war ich aber schon etwas munterer. Der riesige Computer und die vielen Büros, aber auch das sauber geordnete grosse Materiallager haben mich besonders beeindruckt. Zunehmend hat man gemerkt, dass nicht alles so schlimm ist, wie man sich das so vorgestellt hatte. Ein ungutes Gefühl hatte ich dann auf meiner ersten Baustelle. Ich wusste nicht ge-

Meinung, dass zur speditiven Ausführung einer Arbeit und zur Wahrung des Firmenimages Arbeitskleidung und Werkzeug unbedingt immer «auf Mann» sein müssen.

Zur Schibli-Schule: War es nicht manchmal schwer, die Arbeitsstelle für einen ganzen Nachmittag zu verlassen und den Monteur alleine sitzen zu lassen, besonders wenn dringende Arbeit anstand, die nur zu zweit erledigt werden konnte?

Doch, manchmal schon. Aber wenn man den Schibli-Schultermin frühzeitig dem Monteur bekanntgibt, kann er die Arbeit meistens danach richten. Ich habe die Schibli-Schule immer als schöne Abwechslung genossen. Vor allem der Erfahrungsaustausch, die Diskussionen mit Stiften, die in der gleichen Firma arbeiten und trotzdem ganz andere Arbeitsbedingungen haben. In der Berufsschule diskutiert man auch über die Arbeit in den Betrieben. Doch da will jeder in einer besseren Firma sein und blufft so das Blaue vom Himmel herunter. In der Schibli-Schule darf wenigstens einmal im Monat so richtig gejammert werden.

In unserem Ausbildungsprogramm steht in den Spezialdiensten auch die Schaltanlagenausbildung. Du hast dort rund zehn Wochen gewirkt. Wie hat es Dir gefallen?

Es hat mir sehr gut gefallen, und ich hatte von Anfang an interessante Arbeit. Ich habe sehr viel profitiert, lernte tagtäglich viel Neues dazu.

In die Vorbereitungen auf die Lehrabschlussprüfungen investieren wir seit jeher sehr viel. Hast Du profitiert davon?

Bestimmt. Vor allem das Praktikum brachte mir viel. Ich konnte während einer ganzen Woche eine kom-



«Jetzt geht's auf zum Rohrverlegen. Hoffentlich ist das Wetter gut.»

plette Prüfungsaufgabe am Übungsbrett installieren. Am letzten Tag wurde meine Arbeit bewertet. Vier Stunden lang wurden da Details besprochen. Es kamen auch noch recht grobe Fehler zum Vorschein. Auch im Störungsbeheben und Ausmassschreiben wurde ich benotet. Ende Woche war ich froh zu wissen, dass mir die praktische Arbeit, auch unter Zeitdruck, keine grosse Mühe bereiten würde. Genau gleich wie später an der praktischen Prüfung bekam ich die Note 5,1 für die Vorbereitungsarbeit.

Die schriftlichen Vorbereitungsarbeiten in der Schibli-Schule während des vierten Lehrjahres haben mich hingegen kaum gefordert. Ich glaube, diese waren eher für schwächere Schüler gedacht. Etwas nachdenklicher stimmte mich der Mess- und Materialparcours, der in der Schaltanlagenwerkstatt aufgebaut war. Einen Samstagmorgen hatten wir Zeit, um 30 Posten anzulaufen und dort Material und Apparate zu beschreiben und auszumessen. Obwohl wir nach getaner Arbeit von Posten zu Posten geführt wurden und uns die Lösungen präsentiert wurden, wusste ich ziemlich genau, wo ich noch zünftig hinzulernen musste.

Dann galt es ernst. In drei Tagen musstest Du zeigen, was in vierjähriger Lehrzeit an praktischem Können so alles zusammengekommen ist. Warst Du sehr nervös?

Im ersten Moment schon. Da waren das leere, grosse Brett, Rohre, Apparate und ein Aufgaben- und Schemaordner. Da waren 5 Experten auf 10 Lehrlinge. Ein Experte erklärte uns den Prüfungsablauf, ermahnte uns, nicht zu schlafen, sondern speditiv zu arbeiten. Dann kam das Kommando «ab jetzt läuft d'Zit».

Nach zwei Stunden legte sich meine Nervosität, ich war voll in die Arbeit verfallen. Zwischendurch musste ich leider immer wieder von der Arbeit wegrennen: eine Stunde zur Störungsbehebung und Messung, eine halbe Stunde zum Materialausmass, eine Stunde zur Werkstattarbeit und zweieinhalb Stunden, um eine elektromagnetische Steuerung zu verdrahten. Dazu kamen noch eineinhalb Stunden mündliche Befragung über Elektrotechnik, Werkzeug-, Apparate- und Materialkunde, Telefonie, Vorschriften und Unfallverhütung. Als ich in das grosse Zimmer trat, war mir so richtig flau in der Magenge-

gend. Ich meinte, ich müsste jetzt alles wiedergeben können, was mir in der Berufsschule während 4 Jahren gepredigt worden war. Aber mein schlechtes Gefühl war schnell verflogen. Die beiden Experten merkten meiner bleichen Gesichtsfarbe meinen Gefühlszustand wohl an. Sie begrüßten mich nett und höflich und lenkten mich mit lockeren Sprüchen von der Ernsthaftigkeit der Situation ab. Dennoch war ich nach dem eineinhalbstündigen «Verhör» fix und fertig und war froh, wieder zu meiner Arbeit ans Brett zurückgehen zu können. Ich war sicher, mich in der Frage-Antwort-Schlacht gut gehalten zu haben.

Mit meiner Installation wurde ich zeitig fertig, so dass mir erlaubt wurde, sie auch auszuprobieren. Es funktionierte alles bestens, was mir auch erlaubte anzunehmen, den praktischen Teil der Lehrabschlussprüfung bestanden zu haben.

Später musstest Du noch einen Vormittag lang zu den Berufskennntnissen schriftlich, und am Schluss kamen noch Buchhaltung, Geschäftskunde und Deutsch.

Dort lief alles bestens. Ich konnte mich ja genügend vorbereiten in der Berufsschule. Es wurden ähnliche Aufgaben gestellt.

Dann kam das grosse Warten auf die Notenbekanntgabe. Mit welcher Note hast Du gerechnet?

Nach der letzten Prüfungsstunde sagte ich einem Kollegen: «So, ab jetzt bin ich Monteur.» Ich war mir der Sache also sicher. Die ganze Prüfung lief durchwegs positiv für mich. Ich rechnete mit einer Gesamtnote im Bereich von 4,4 und 4,8 mit einem Wunschtraum von einer Fünf.

Diesen Wunschtraum hast Du Dir schliesslich mit der Gesamtnote von 5,1 erfüllt.

Ich nenne Dir ein paar Stichworte. Antworte bitte spontan und kurz:

Baustelle

Interessant, man kommt mit vielen Leuten zusammen.

Temporärpersonal

Kann ich zuwenig sagen, nie zusammengearbeitet.

Berufsschule

Langer Tag, «es fängt eim a stinke zum Schluss».

Herr Dussex

Älteres Semester, sehr guter Chef.

Firma Schibli

Grossfirma wie jede andere.

Zeugnis

Notwendiges Übel.

Qualifikation

Unglückliches Übel, äh nein, man sollte es anders machen, es ist so unglücklich gelöst. Man weiss nicht, was man speziell gut gemacht hat oder was man besser machen sollte. Ich wusste die ganze Lehre hindurch nicht, wie ich stand.

Lehrlingslager

Etwas Einmaliges, sehr Positives. Nur schade, dass nicht alle teilnehmen können.

Lehrlingslohn

Ich bin immer ausgekommen damit.

Lassen wir die Vergangenheit hinter uns. Mit Deinem Berufsausweis hast Du die Zukunft vor Dir, mit Deinem tollen Lehrabschluss obnehin. Wie sehen Deine nächsten Berufsjahre aus?

Zuerst gehe ich jetzt in die RS. Dann schaue ich weiter. Mein Ziel ist es aber schon, die Meisterprüfung zu machen.

Was rätst Du den jungen Stiften, die im August ihre Lehre beginnen?

Ich rate allen, positiv zur Arbeit zu stehen und nicht

alles so ernst zu nehmen. Jede noch so versch... Bütz hat im nachhinein Gutes. Man muss eben auch lernen durchzuhalten, sich unterzuordnen. Wichtig scheint mir, in der Berufsschule immer am Ball zu bleiben, das heisst ganz einfach, den behandelten Stoff zu vertiefen. Dazu braucht es nicht viel. Mir reichte dazu eine Stunde pro Woche.

Roger, ich danke Dir für dieses Gespräch und hoffe, Dich nach der RS in meiner Jungmonteuren-Fortbildungsschulung begrüßen zu dürfen.

U. Brasser

Positive Veränderungen des Jugendlichen während der Lehre sind nicht zufällig!

Erinnern Sie sich, wie Sie mit 15 und mit 20 Jahren waren? Stellen Sie sich Lehrlinge am Anfang und am Ende der Berufslehre vor. Sie stellen fest, wieviel sich in diesen wenigen Jahren ändert.

Das Jugendalter wird denn auch in der Entwicklungspsychologie als Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsensein charakterisiert. Dieser Übergang ist mit einer ganzen Reihe von «Entwicklungsaufgaben» verbunden, die mindestens in vorläufigem Sinne bewältigt und gelöst werden müssen:

In diesen Jahren müssen die Jugendlichen unter anderem eine Berufsrolle übernehmen, ihr Verhältnis zur Gesellschaft bestimmen, ihre Geschlechtsidentität überprüfen, ihre Abhängigkeit

vom Elternhaus lockern und mit ihrer eigenen Persönlichkeit klarkommen. Gesamthaft kann das Ganze als Neuaufbau einer Identität angesehen werden. Bei den Jugendlichen geschieht diese Identitätsfindung allmählich und selbstverständlich, bei andern begleitet von Krisen und Revolten.

Wie diese «Entwicklungsaufgaben» im Einzelfall angepackt werden, hängt von vielem ab: Jeder Jugendliche hat ja seine eigene Geschichte und seine unverwechselbare Eigenart. Er wird daher die in dieser Zeit entstehenden Probleme auch auf seine eigene Art sehen und zu bewältigen versuchen. Sicher spielt aber auch die aktuelle Situation eine Rolle: Etwa die Verhältnisse im Elternhaus, die Beziehun-

gen zu Freunden und Freundinnen und wie die Freizeit verbracht wird. Mindestens ebenso wichtig dürfte aber auch die Berufslehre sein, die ja in dieser Phase durchlaufen wird.

Sie konfrontiert den Jugendlichen zum ersten Mal konkret mit der Arbeits- und Erwachsenenwelt und nimmt schon rein zeitlich einen wesentlichen Teil des Alltagslebens ein.

Zweifelloos wirkt sich die Lehre auf die Persönlichkeitsentwicklung des Jugendlichen aus. Sicher kennen auch viele Eltern und Lehrmeister Beispiele auffälliger Veränderungen von Lehrlingen, die im Zusammenhang mit dem Durchlaufen der Berufsausbildung aufgetreten sind. Dem Gesetzgeber sind solche Einflüsse offenbar ebenfalls be-

wusst: Das Berufsbildungsgesetz rechnet die «Entfaltung der Persönlichkeit» ausdrücklich mit zu den Zielen der beruflichen Grundausbildung.

Nicht nur im beruflichen Bereich kommt also dem Vorgesetzten erwartungsgemäss eine wichtige Rolle als Vorbild zu. Auch etwas entferntere Persönlichkeitsmerkmale wie das Selbstwertgefühl werden durch den Vorgesetzten gefördert oder eben nicht.

U. Brasser

Die Frage heute ist, wie man die Menschheit überreden kann, in ihr eigenes Überleben einzuwilligen.

Bertrand Russell

Lehrlingsjahresabschluss

Es ist zur Tradition geworden, dass die Lehrlinge am Ende ihres Lehrjahres zu einer Sitzung eingeladen werden. Nach einer Orientierung durch Hans Jörg Schibli schreitet Ueli Brasser zur Zeugnisübergabe.

Wir haben ein eigenes Zeugnis, dessen Noten sich aus Berufsschule, Ausbildungszentrum, interner Schibli-Schule und Praktikumsleistungen zusammensetzen. Die Reaktionen sind verschieden: Wer sich während des Jahres im richtigen Mass bemüht, erhält seine Belohnung; andere werden erkennen, dass sie sich für das nächste Lehrjahr mit seinen Aufgaben mehr anstrengen und mehr «zusetzen» müssen – die Situation ist ernster geworden –, eine Erleuchtung für die Realität!

Allgemein gab es ein gutes Zeugnis; und für die zwölf vom 4. Lehrjahr ist das Ende der Lehrzeit gekommen. Alle haben sie die Prüfung mit Erfolg bestanden, und damit werden sie nun ihre berufliche Laufbahn aufbauen können.

Frisch und fröhlich wurde die Schar der 55 fotografiert.

Dx.

Der Mensch rechnet immer das, was ihm fehlt, dem Schicksale doppelt so hoch an als das, was er wirklich besitzt.

G. Keller



Neueintritte im ersten Halbjahr 1989

Kaufmännisch-technisches Personal

Herr Beat Zumsteg	Assistent der Geschäftsleitung für Betrieb des bestehenden und Planung des neuen Rechnungswesens
Herr Claudio Pianaro	Chef Ausführung Schibli-calor
Frau Christine Kühni	Telefonistin, Bedienung der Vermittlerstation im Hauptgeschäft Zürich
Herr Johannes Georg App	Elektroniker Schibli-vision
Herr Werner Menzi	Abteilungsleiter der Abt. Kundendienst
Herr Stefan Bütler	Junior-Chefmonteur der Abt. 23
Frau Anita Haeberli	Teilzeitbeschäftigte für Telefonvermittlung und Mitarbeit im Personalwesen
Herr Beat Huber	Junior-Operator für Datenverarbeitung
Frl. Iris Hassenpflug	Technische Mitarbeiterin der Abt. Schaltanlagen + Steuerungen, Kloten
Herr Urs Meier	Videotechniker Schibli-vision
Herr Walter Chiorato	Videotechniker Schibli-vision
Herr Ueli Laufer	Technischer Mitarbeiter Abt. 44, Kloten (Wiedereintritt)

Montagepersonal

Herr Marcel Kolb	Telefonvolontär, Abt. 23
Herr Robert Kock	Elektromonteur, Abt. 22
Herr Hans Ulrich Beck	Elektrohilfsmonteur, Abt. 22
Herr Erwin Nicolet	Elektromonteur, Abt. 20
Herr Slobodan Grubisic	Elektrohilfsmonteur, Abt. 23
Herr Daniel Rohr	Elektrohilfsmonteur, Abt. 42
Herr Jürgen Huber	Telefon- und Servicemonteur, Abt. 43
Herr Jürg Bahnmüller	Elektromonteur, Abt. 42
Herr Peter Steffens	Elektromonteur, Abt. 42
Herr Meinrad Buchli	Servicemonteur, Abt. 42

Berufsschulnoten Wintersemester 1988/89

	PC	Lehrtort	Note	Lehrjahr
1 Müller Rony	23	Zürich	5,56	1
2 Wyder Matthias	43	Volketswil	5,55	3
3 Jud Thomas	44	Kloten	5,50	1
4 Friedli Thomas	41	Herrliberg	5,50	3
5 Knecht Marco	40	Küsnacht	5,42	1
6 Speck Christian	23	Telefonabteilung Zürich	5,39	3
7 Keller Bernhard	22	Zürich	5,39	4
8 Vetter Christian	42	Männedorf	5,38	1
9 Lustenberger Silvan	22	Zürich	5,33	2
10 Moser Ralph	20	Zürich	5,30	2
11 Peter Christoph	44	Kloten	5,22	4
12 Montisarchio Sebastiano		ORAG Zürich	5,10	1
13 Strebel Felix	01	KV Zürich	5,06	2
14 Surber Roger	44	Kloten	5,06	4
15 Eberhard René	70	Schaltanlagen	5,05	3
16 Arreghini Alex		ORAG Zürich	5,00	4
17 Trachsel Urs	43	Volketswil	5,00	1

Weitere 29 Lehrlinge erreichten die Noten zwischen 4,3 und 4,94. 17 Lehrlinge müssen im neuen Lehrjahr Stützkurse besuchen. Sie brachten Durchschnittsnoten zwischen 3,6 und 4,29. Der Gesamtdurchschnitt liegt bei der Note 4,66. Wir gratulieren den 17 «Superschülern» zu ihren Leistungen und hoffen, sie nächstes Jahr wieder unter den Besten zu finden.

U. Brasser

Treue Mitarbeiter Dienstjubiläen 1989

35 Jahre



Peter Röther
5. April

30 Jahre



Carlo Pepa
9. April



Hugo Ruchti
13. April



Giannino Passera
20. April



Konrad Weishaupt
1. September



Werner Beerli
1. Oktober

25 Jahre



Guido Anzivino
17. April



Kurt Bertschi
1. Mai



Ruedi Aschwanden
6. Juli

20 Jahre



Hans-Ulrich Locher
27. Januar



Michele Galella
10. Mai



Joachim Beer
1. Juni

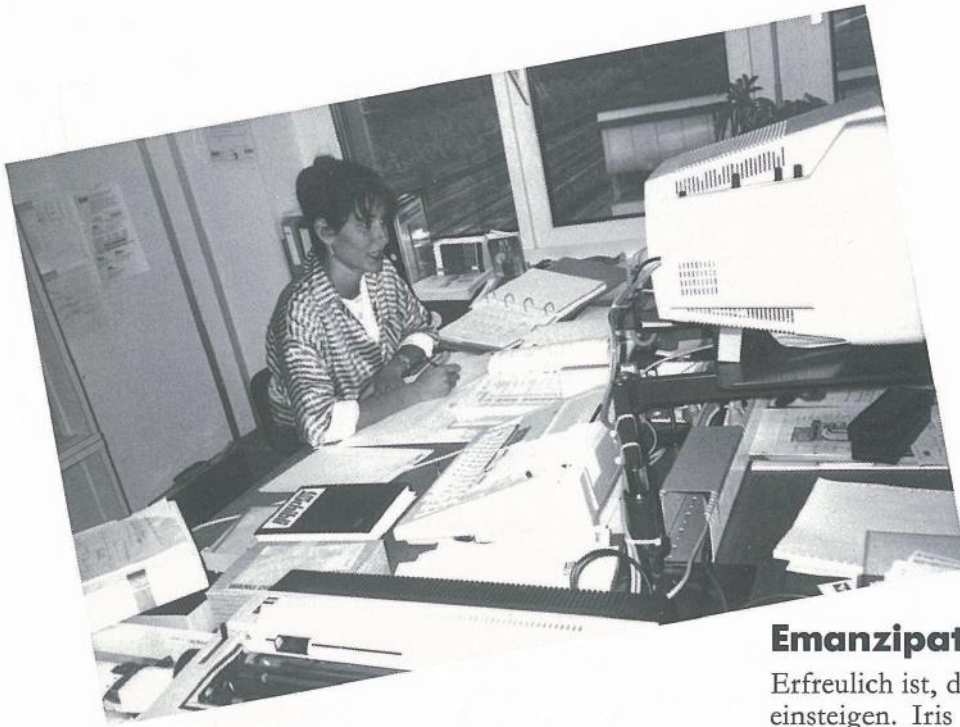
15 Jahre



Kurt Bysäth
22. April



Markus Ludwig
22. April



Emanzipation

Erfreulich ist, dass immer mehr Frauen in technische Berufe einsteigen. Iris Hassenpflug ist die neue Mitarbeiterin im technischen Büro der Abteilung Schaltanlagen und Steuerungen von Kloten. Florindo Casada stellt fest, dass Iris Hassenpflug ihren «Mann» sehr gut stellt. Gratulation und weiter so!



Unser Rikeli-Lima-Brillenbär fühlt sich wohl im Zoo, wie die Pose beweist: Auch die Verdauung funktioniert bestens – ein untrügliches Zeichen des Wohlbefindens.

Schibli am Seifenkistenrennen

Grosser Publikumsaufmarsch am international bekannten Formel-S-Rennen (Formel Seifenkisten) in Greifensee: Schibli war dabei!



Boliden starten unter Nr. 252 52 52...



Variationen eines Namens:

Giuseppe Piticchio ist als leitender Monteur seit 9 Jahren in der Abteilung 20 tätig.

Als gebürtiger Italiener hat er, für uns Schweizer einen nicht alltäglichen Namen. Im Gegenteil, man weiss nie so richtig, wie man ihn ausspricht, geschweige denn noch wie man ihn schreibt. Die Otto Fischer AG ist da sehr variantenreich. Aus Lie-

ferscheinen habe ich während einiger Zeit die verschiedenen Möglichkeiten notiert.

Peticchia
Pilicchio
Poticchio
Pidigio
Piticcaio
Pitiggio
Biticchio
Peticcio

Epidice
Beticchio
Bidicio
Pitizzio
Bittico
Pedicio
Betichia
Becchio

Wohlverstanden, es handelt sich immer um den gleichen Monteur, der telefonisch Materialbestellungen aufgegeben hat.

Richtig schreibt man Piticchio und spricht ungefähr Pitiggio.

Hauptsache ist, wir haben bis jetzt immer gewusst, wer der Besteller war.

H. Hürzeler

Name: Kuster

Vorname: Michel

Geb.-Datum + Zeit: 28.1.89 20⁵³

Gewicht: 3150 g

Grösse: 49.5 cm

Hebamme: Erika Freuefelder

Hebamme: Sabina Tamm

Arzt: Dr. Kunz

Arzt: Dr. Baumann
Dr. Kaser

Prof. A. Huch: Wm Jung



UND WÜNSCHEN ALLES GUTE

Universitätsspital Zürich
Departement für Frauenheilkunde

KLINIK FÜR GEBURTSHILFE
Direktion: Professor A. Huch

Am Schwarzen Brett

Juhuüü !!

de Fabian

isch da
Gebore am: 30.04.1989
im Spital z' Dielsdorf 2H

Wohne düemer a der
Obstgartestrass 8
8105 Regensdorf
Tel: 01/840 50 37

Die glücklichen Eltern
Claudia + Werner Grohmann

Claudia Grohmann war bis zur Niederkunft bei uns
Telefonistin. Werner Grohmann ist Elektromonteur bei
Hans Huber, Telefonanlagen AG

Biao
Mi chiamo

Hallo
Ich heisse

Michele Fortunato

Sono arrivato
il 15 febbraio 1989
alle ore 13.15
peso 2440 g
lungo 46 cm

Ho portato tanta felicità
a mamma e papà

Ich bin angekommen
am 15. Februar 1989
um 13.15 Uhr
Gewicht 2440 g
Grösse 46 cm

Ich habe Mami und Papi
viel Glück geschenkt

Ruth e Giuseppe Piticchio
Zürichstr. 149, 8700 Küsnacht

Giuseppe Piticchio, Elektromonteur, Abt. 20



Kurt Bysäth, Elektromonteur in Spreitenbach

...alle sind froh, daß ich da bin.

Ich bin am 14.2.89 um 6⁵⁰ Uhr geboren,

ich heiße Claudia,

ich wiege 3160 Gramm, ich bin 50 cm groß,

habe braune Augen, braune Haare

und bin gesund und munter.

Meine Eltern sind glücklich.

Viele Grüße
Nelli + Bea Bretschneider

Walter Bretschneider, Telefonmonteur, Abt. 23

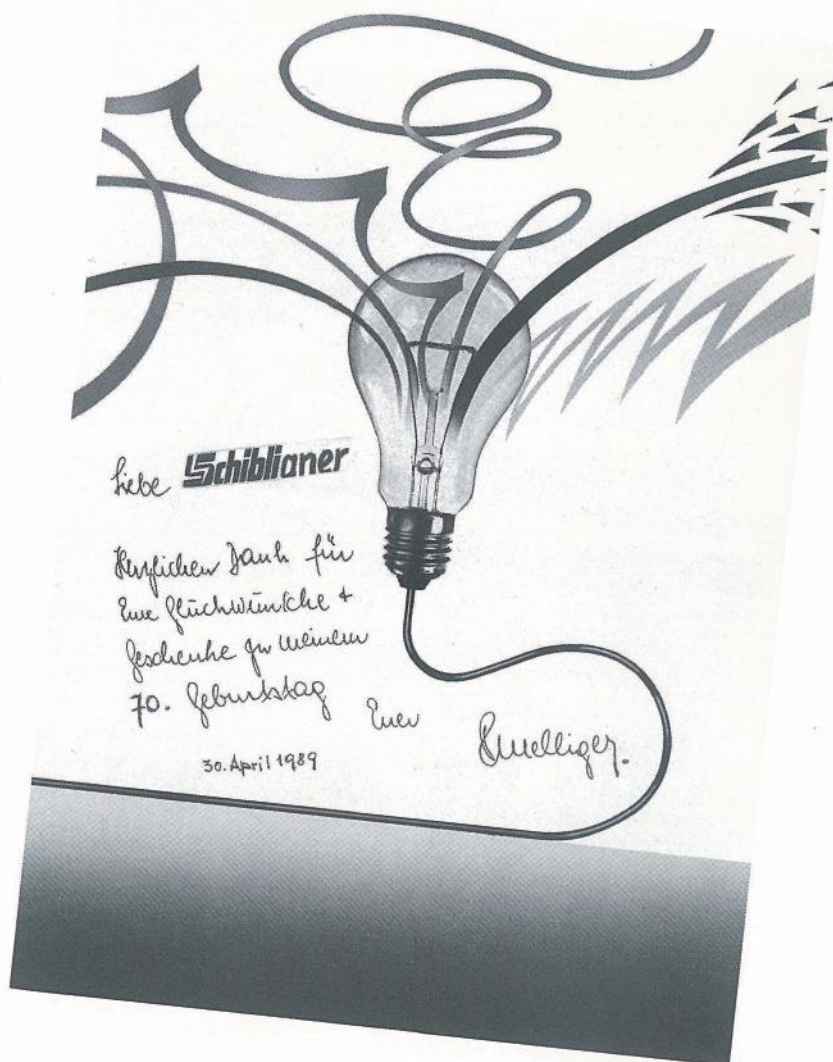
Zwei altgediente Altschiblianer
feierten ihren 70. Geburtstag:

am 31. März **Willi Burger**

am 30. April **Peter Melliger**

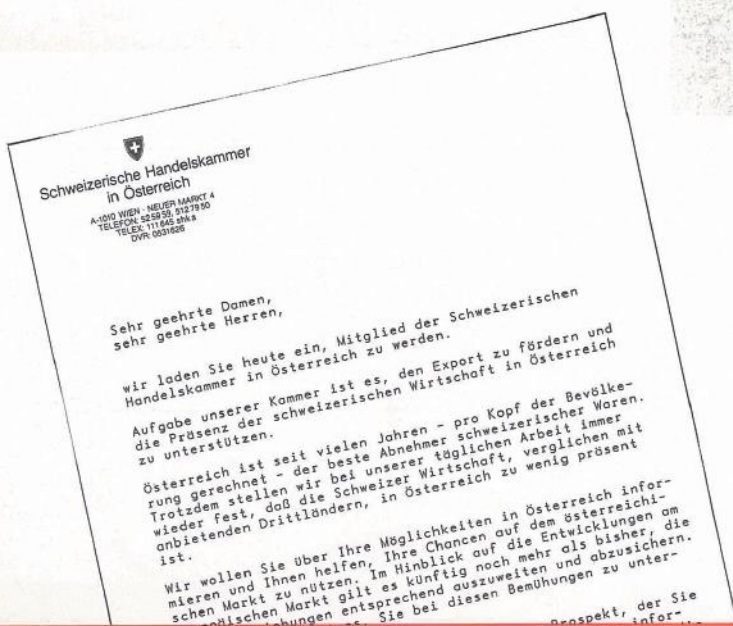
Herzliche Gratulation

und die besten Gesundheitswünsche



*Wir leben ständig über un-
sere Verhältnisse, aber noch
lange nicht standesgemäss!*

Immer diese faulen Österreicher Witzel!
Die haben wir doch gar nicht nötig.
Unsere Schweizerische Handelskammer
macht's viel besser. Jedenfalls hat
sie mit der Adressierung der Post
an uns biedere Zürcher sehr verblüfft:



20 Jahre Filiale Männedorf und Uetikon am See Hans K. Schibli AG

Telefon 01 920 08 06

Unser Geschäftsführer
Walter Rohr
kann das Jubiläum
mit Freude feiern.